

# Volkswille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15,00, 1/2 Seite 30,00, 1/4 Seite 60,00, 1/2 Seite 120,00, 1 ganze Seite 240,00. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 geraltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 30. 6. z. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Batastraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto B. R. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Henderson für Locarno u. Rheinlandräumung

Man muß den Frieden organisieren — Das Ziel der englischen Außenpolitik  
Sofortige Abrüstungsdurchführung — Für die deutsch-französische Verständigung

Paris. Der „Soir“ veröffentlicht eine Unterredung seines Sonderberichterstatters mit dem jetzigen englischen Außenminister Henderson über die Organisation des Friedens:

„Ich bin der Ansicht,“ erklärte Henderson, „daß die Stunde geschlagen hat, um zu Taten überzugehen. Es genügt nicht mehr, einen abstrakten Friedenswillen zu bekennen. Man muß den Frieden auch organisieren. Man kann und man muß abrüsten. Der Völkerbund hat eine technische Arbeit von größter Bedeutung geleistet, deren Verdienst dem vorbereitenden Abrüstungsausschuß zufällt. Aber genug der unfruchtbaren Entschuldigungen. Man muß so früh wie möglich die Abrüstungskonferenz einberufen.“

Zu den deutsch-französischen Beziehungen erklärte Henderson: „Seit langen Jahren haben wir Engländer nach besten Kräften daran gearbeitet, die Kriegserreger zwischen diesen beiden großen Ländern zu verjagen. Große Ergebnisse wurden schon erreicht. Ich bin der Ansicht, daß die logische Folge von Locarno die Räumung des Rheinlandes ist. Es ist noch einer der großen Widersprüche unserer von der Sorge um den Frieden beherrschten Zeit, daß fremde Heere innerhalb der Grenzen Deutschlands lagern. Die Frage des Friedens oder des Krieges ist heute die Lebensfrage aller Probleme geworden, die in der Welt aufgerollt sind. Ich glaube auch, daß wir die Mittel haben, das Kriegsgeschehen niederzuwerfen.“



Der neue Völkerbundskommissar für Danzig

Graf Manfredi Gravina, trat am 20. Juni als Nachfolger des Holländers van Hamel sein Amt an.

## Vorwärts trotz alledem!

Zu den sozialistischen Kundgebungen in Polen.

Zehntausende von Arbeitern und Arbeiterinnen und Anhänger aus allen Ständen der polnischen Republik, schließlich auch Vertreter aller Nationen dieses Staates, haben in den letzten Tagen an den sozialistischen Kundgebungen in Warschau, Lodz und Krakau mit einer Begeisterung teilgenommen, die unwiderleglich den Kampfeswillen um ein sozialistisches, demokratisches Polen bewiesen haben. Der Versuch der Regierungsanhänger, in diese gewaltige Bewegung eine Bresche zu schlagen, kann heute als gescheitert angesehen werden, wenn auch vereinzelte Niederlagen der letzten Wochen eine gegenteilige Meinung rechtfertigen könnten. Es hat sich aber bei den angeblichen Niederlagen der P. P. S. erwiesen, daß gerade das Regierungslager nicht nur den Kommunisten Vorschub leistete, sondern auch den völligen Bankrott der Regierungssozialisten herbeiführte und außerdem der moralischen Sanierung der Beweis beigebracht wurde, daß sie keinen Reizanzboden in der Bevölkerung hat.

Die sozialistischen Kundgebungen haben das erreicht, was geplant war, eine Herrschaft zu halten und zu beweisen, daß trotz aller Unterdrückungsversuche der sozialistischen Bewegung dieser aufs innigste mit dem Volk verbunden und ihre Beseitigung gleichbedeutend mit der Auslöschung der polnischen Unabhängigkeit ist. Polen ohne Demokratie ist eine Unmöglichkeit, der heutige Kurs treibt auf Beseitigung der Demokratie und darum ist er auch der Totengräber des polnischen Unabhängigkeitsgedankens. Und gerade die sozialistischen Kundgebungen sollten den Vätern Polens zeigen, daß die gesamte internationale Arbeiterschaft, vertreten durch die besten Repräsentanten der sozialistischen Idee in Europa, einzig ist im Willen zur Erhaltung der Demokratie, und daß man das diktatorische Gehabe einiger Erneuerer nur mit einer verächtlichen Miene betrachtet, die gern im Schatten ihrer eigenen Unfähigkeit nach dem Retter suchen, nachdem sie in der Volksgemeinschaft jeden Halt, jeden Glauben an eine bessere Zukunft verloren haben. Ohne sich in die inneren politischen Verhältnisse der polnischen Republik einzumischen, verstanden es die Vertreter der Internationale, an historischen Ereignissen zu zeigen und an Beispielen aus jüngster Vergangenheit zu beweisen, wie kleinlich doch die Gestalten der sogenannten Diktatoren erscheinen, wenn man ihr Wirken an ihren Werken beurteilt. Und das war wohl die Größe der Demonstration, daß die polnische Arbeiterklasse siegesbewußt in die Zukunft blickt, wohlwissend, daß ihr noch manche scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen.

Es bleibt das Verdienst Fritz Adlers, des Sekretärs der Sozialistischen Internationale, Polen die Genossen Löbe und Crispian aus Deutschland, Vandervelde und Genosin Vandervelde aus Belgien, den Nachfolger Macdonalds in der Führung der englischen Arbeiterpartei, Cramp, vermittelt zu haben, während wichtige Vorgänge innerhalb der französischen Partei die Anwesenheit Leon Blums unmöglich machten und auch Kalinin-Lettland, konnte nicht erscheinen, weil eben erst der 25. Parteitag zu Ende ging, aber sie werden Polen noch auffuchen und höchstwahrscheinlich schon in den nächsten Monaten. Für uns erübrigt es sich, auf die einzelnen Reden einzugehen, die Namen sprechen dafür, daß sie ganz dem Ziele des sozialistischen Sieges und der Zuversicht auf sein Gelingen gewidmet waren. Neben diesem Ziel waren sie aber in erster Linie dem Frieden gewidmet und klangen aus, daß Demokratie allein den Frieden erhalten kann, während Diktatur gleich Kriegsvorbereitung bedeutet. Mit dem Frieden marschiert der Verständigungsgedanke unter den Völkern einher und so war es verständlich, daß der Reichstagspräsident Löbe wohl mit seiner eindringlichen Ermahnung zum deutsch-polnischen Ausgleich, der nur das Werk der Demokratie sein kann, am besten die Herzen zu erobern verstand, obgleich Vandervelde in seiner vornehmen Geste und rhetorischen Meisterhaftigkeit die Massen mit sich riß. Mit besonderem Nachdruck konnte der Vertreter der englischen Arbeiterregierung betonen, daß der Sieg des britischen Proletariats nicht als eine Selbstbefriedigung gedacht sei, sondern, daß damit auch dem europäischen Proletariat und dem polnischen mitgeholfen werden soll. So dokumentierten die Manifestationen den Glauben an eine sozialistische Zukunft, an welcher auch ein demokratisches Polen Anteil nehmen soll.

## Gegen die faschistische Gewaltherrschaft

Der Mussolinismus in Südtirol — Für die Erhaltung des Deutschtums — Ein Telegramm an Macdonald

Imbruck. Am Mittwoch abend fand unter äußerster starker Beteiligung der Bevölkerung aus allen Parteien eine große Kundgebung statt, in der gegen die faschistische Gewaltherrschaft in Südtirol Einspruch erhoben wurde. Dr. Neut Nicolussi gab in einer Rede ein erschütterndes Bild der Vorgänge in Südtirol und schilderte dabei besonders die Verfolgung des deutschen Bildungswesens, die Verdrängnis der Kirche und die Leiden der Deutschen unter Herrschaft der faschistischen Amtsbürgermeister. Er verwies auf den Bodenraub im Etschgau zwischen Bozen und Meran und auf die letzten Verordnungen über die Italienisierung der Inschriften auf den Grabsteinen. Besonders eingehend schilderte er die Drangsalierung der Bevölkerung der Ahrens-Tales. Im Anschluß an die Erschießung zweier Karabinieri und eines italienischen Lehrers Ende April. Er kam auch auf die Zwangsverschiebung des Arztes Dr. Josef Kiener von Steinhaus zu sprechen, der sich niemals die geringste Verfehlung habe zuschulden kommen lassen.

Im Anschluß an die mit stärkstem Beifall aufgenommenen Ausführungen des Redners wurde beschlossen, an den englischen Ministerpräsidenten Macdonald ein Telegramm zu senden, das von den Führern der Tiroler Volkspartei, der großdeutschen Volkspartei und der sozialdemokratischen Partei unterzeichnet ist und folgenden Wortlaut hat:

„Das Volk von Tirol drückt Ihnen seine große Freude und seinen herzlichsten Dank für Ihre Aeußerungen zu der brennenden Minderheitenfrage, besonders hinsichtlich der unterdrückten Deutschen in Südtirol aus und bittet Sie um weitere Förderung des Gedankens nationaler Duldung und Befriedigung.“

Nach der Versammlung kam es zu einigen Zwischenfällen; Hitzlerleute verteilten an die Versammlungsbesucher Flugzettel, die gegen den Andreas-Hofen-Bund gerichtet waren. Dadurch erregten sie einen solchen Unmut der Teilnehmer, daß die Polizei sich veranlaßt sah, die Flugzettelverteiler in Schuchhaft zu nehmen, um sie vor Tätlichkeiten zu bewahren.

## Um die Verteilung der Meere

Macdonald wird in Washington erwartet

Newyork. Die gesamte Presse erklärt in Leitartikeln, man dürfe nicht zu schnelle Ergebnisse von den Reden Macdonalds und Dawes erwarten, aber der Anfang sei gemacht. Washingtoner Meldungen erwarten eine Konferenz aller Seemächte zum Jahresende. Nach Sachverständigenbesprechungen, wobei ein Maßstab zugrunde gelegt werden sollte, der auf ganze Schiffsgruppen aufgebaut sei. Hoover sei bereit alles zu tun, um die Konferenz zu einem Erfolg zu führen. Andererseits werde er aber auf nichts verzichten, was die Sicherheit Amerikas herabsetze. Washington strebe auf Geheimberatungen mit England über die Frage der Aufteilung der Meere in angelsächsischen Interessensphären hin.

### Macdonald soll nach Washington kommen

London. Wie der Washingtoner „Times“-Mitarbeiter berichtet, wird im Weißen Haus wie im Staatsdepartement jetzt mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß ein Besuch Macdonalds in Washington außerordentlich willkommen wäre. Der englische Ministerpräsident könne in jedem Fall mit einer sehr herzlichen Begrüßung rechnen. Man erwarte nicht, daß der Ministerpräsident in der Lage sein werde, lange in Washington zu bleiben, oder seine Reise nach anderen amerikanischen Städten auszuweiten. In der britischen Botschaft in Washington seien

inzwischen aus allen Teilen der Vereinigten Staaten Aufforderungen eingegangen, daß Ramsay Macdonald auch andere Teile des Landes besuchen solle. Die persönliche Aussprache zwischen Hoover und Macdonald erscheine darnach gesichert und Macdonald werde in Washington in dem Präsidenten einen Mann finden, der bereit sei, alle seine Karten offen auf den Tisch zu legen.

### Unterhausbeginn Anfang Juli

Eine Thronrede wird abgeschafft.

London. Die Arbeiterregierung beabsichtigt eine parlamentarische Neuerung insofern einzuführen, als sie die sogenannte Herbstsession des Unterhauses mit der Anfang Juli beginnenden parlamentarischen Session zusammenlegen will. Die Regierung läßt sich hierbei von dem Gedanken leiten, den Verlust an parlamentarischen Arbeitstagen, der sich durch eine neue Thronrede im Herbst zu ergeben pflegt, auszusparen. Die Arbeiten des Unterhauses werden also Anfang Juli beginnen. Ende Juli wird das Parlament bis zum Herbst in Urlaub gehen, und im Oktober seine Arbeiten wieder aufnehmen.



### Das Ende einer glänzenden Laufbahn

Der tschechoslowakische Faschistenführer Radola Gajda, ehemaliger stellvertretender Generalstabschef der tschechoslowakischen Armee, wurde zu zwei Monaten schweren Kerkers verurteilt, weil er durch Mitglieder seiner faschistischen Organisation einen Ministerialrat hatte überfallen lassen, der Akten aus Gajdas früherem Prozeß bei sich trug.

Selbst die Regierungspresse konnte in bissiger Polemik nicht den Erfolg bestreiten und mußte zugeben, daß Polens Proletariat, gestützt auf die Mitarbeit der Sozialisten aller Länder, der Träger des demokratischen Gedankens ist und bleiben wird, und daß sein Schicksal auch das Schicksal der polnischen Republik ist. Und wie einst aus diesen breiten Massen die Unabhängigkeit entstanden und erkämpft worden ist, so wird auch der Kampf um die Demokratie zum Sozialismus gelingen. Mögen gewisse Kreise, die ihre heutige Größe diesen breiten Massen verdanken, aber ihr abtrünnig geworden sind, glauben, daß sie um ihrer selbst willen siegen werden, so ist das nur eine Täuschung, denn das polnische Volk solidarisiert sich nicht mit ihnen und wie früher einmal selbst das Bürgertum und die Intelligenz zur polnisch-sozialistischen Partei als Siegerin der Zukunft sich zuwandten, so wird auch das heutige Regime diese Momente nur beschleunigen, trotz alledem! Wir sind die Träger der Zukunft und was einem Bismarck und einem Jaren nicht gelang, das wird auch den heutigen Despoten nicht gelingen, das ist unser Glaube, das ist unsere Zuversicht! Wir nehmen gern den Vorwurf der Gewißheit, daß wir uns in den Stunden der Gefahr fürs Land und Volk als seine besten Stützen erwiesen haben. Aber diejenigen, die da an die Diktatur und ihre Claqueurs glauben, sie sollen nicht vergessen, daß wir bereits Revolutionen hinter uns haben, und daß auch wir aus ihnen Lehren zu ziehen vermögen. Wohl waren wir in den Tagen des Umsturzes, im Interesse der Gesamtheit des Volkes, zurückhaltend, weil uns sowohl Demokratie, als auch der Schutz der andersgesinnten Volksminderheiten eine Selbstverständlichkeit war, aber wenn Diktatur gegen uns möglich ist, dann werden wir, die Träger der Mehrheit des Volkes auch von unserer Demokratie Gebrauch zu machen wissen und dann wird es gewiß nicht die Demokratie des Stimmzettels allein sein.

Im Spiegel der Geschichte, betrachtet am Freiheitskampf der Menschheit, ist unsere Bewegung doch noch verhältnismäßig jung und sozialistisches Wollen, heißt die Massen erziehen. Die sozialistischen Demonstrationen waren nicht nur eine Heerschau über die Wünsche der Massen, sie waren auch erzieherisch gedacht in der Festigung des Glaubens an die Zukunft des polnischen Volkes und seines Staates. Aber man darf auch nicht vergessen, daß jede auswärtige Hilfe doppelte Mitarbeit am großen Werk bedeutet und das haben die Teilnehmer begriffen, hat auch die gesamte polnische Presse nicht bestreiten können. Wie einst in anderen Ländern die Sozialdemokraten von den sogenannten Staatsträgern verachtet und als Landesfeinde gekennzeichnet wurden, so versucht eine Clique militaristischer Draufgänger die ruhige Entwicklung durch die Herbeiführung der Diktatur gewalttätig rückwärts zu drehen, sich im Schatten des Diktators zu sonnen und damit seine eigene Unfähigkeit verbergend. Die Arbeiterklasse aber weiß, daß sie im gegenwärtigen weltwirtschaftlichen und weltpolitischen Zeitalter nur auf dem Boden der Demokratie zum Sieg gelangen kann, und darum wird sie für diese Demokratie auch zu kämpfen wissen. Daß sie sich hierin auf einer Bahn mit der gesamten sozialistischen Arbeiterinternationale bewegt, das haben ihr die besten Repräsentanten auf den Massentkundgebungen bewiesen.

„Wir bauen eine neue Welt und formen eine neue Gesellschaft“ betonte Genosse Crispian in seinen Warschauer Ausführungen und Siegesbewußt können wir beim Abschluß dieser sozialistischen Kundgebungen in Polen mit ihm ausruhen: Mit uns zieht die neue Zeit!

Reichstagspräsident Genosse Löbe hat dem Vertreter Oberschlesiens in Warschau seine Bereitschaft erklärt, auch in Oberschlesien und Bielefeld im Herbst d. Js. diese sozialistischen Kundgebungen zu wiederholen und die Parteileitung wird bemüht sein, auch den Genossen Blum aus Frankreich zu gewinnen.

### Amerikas Entgegenkommen

Die Hinausschiebung des Fälligkeitstermins der französischen Schuld in Amerika.

Paris. Einer Washingtoner Meldung der Abendpresse zufolge erklärt man in zuständigen Kreisen, daß die Entschließung des Repräsentantenhauses und des Senats den Fälligkeitstermin für die Schuld Frankreichs bis zum 1. Mai 1930 hinauszuschieben, falls das französische Parlament bis 1. August 1929 das Memnon-Berenger-Abkommen nicht ratifizieren sollte, das Abkommen selbst in keiner Weise verändere. Die Entschließung vom Mittwoch habe keinen anderen Zweck, als dem Senat die Zeit zur Prüfung des Schuldenabkommens zu geben, das sich sowohl auf die Waren- wie auf die Geldschuld erstrecke. Obgleich das Repräsentantenhaus sich vertagt habe, bevor der Sprecher die Entschließung unterzeichnet hatte und dadurch die Frage in der Schwebe bleibe, seien die meisten Beamten des Schatzamtes der Ansicht, daß Präsident Hoover berechtigt sei, im Sinne der Entschließung zu handeln.

# Riesenbrand eines Petroleumspeichers

1 1/2 Millionen Bloth Sachschaden

Warschau. Am Donnerstag früh zwischen 2 und 3 Uhr ist auf dem Gelände des Lemberger Podzamcze-Bahnhofes ein gewaltiger Brand ausgebrochen, der erst nach 6stündiger Löscharbeit und unter großen Gefahren für die Feuerwehr erstickt werden konnte. Ein Arbeiter wollte den Inhalt einer großen Petroleumzisterne in den Sammelbehälter eines Naphtha- und Benzinbehalters der Gesellschaft Galizia hinüberpumpen. Während der Arbeit fiel seine Laterne um und entzündete das Petroleum. Im Laufe weniger Sekunden stand die Zisterne in hellen Flammen. Die sofort alarmierte Feuerwehr bemühte sich unter Lebensgefahr den Petroleumbehälter aus der

Nähe der Gebäude fortzurollen. Trotzdem griff der Brand auf einen Speicher über, in dem viele Petroleum- und Benzintonnen explodierten. Schließlich wurden drei große mit Naphtha und Benzin gefüllte Behälter von den Flammen ergriffen und vernichtet. Etwa 140 000 Liter Brennstoff ergossen sich in feurigen Strömen über das Gelände und brachten die angrenzenden Wohnhäuser in größte Gefahr. Es mußte Militär aufgeboten werden, das die Feuerströme durch Erdwälle eindämmte. Außer dem gewaltigen Schaden an Gebäuden und Einrichtungen wurde Petroleum und Benzin im Werte von über 1/4 Million Bloth vernichtet.

# Treibende Eisberge

Die weiße Gefahr im Nordatlantik

Hamburg. Ein in den hiesigen Hafen eingetroffener Hamburger Dampfer hat nach dem „Hamburger Fremdenblatt“ auf seiner Rückreise von Kanada nach Europa 33 Eisberge getroffen. Die Eismassen, die in einem durchschnittlichen Abstand von zwei bis fünf Seemeilen schweben, nahmen durch die Anzahl und die ungewöhnlichen Ausmaße, die die einzelnen Berge hatten, eine Fläche von ungefähr 20 Seemeilen ein. Der größte dieser Eisberge hatte fast den Umfang der Insel Helgoland und ragte etwa 60 Meter aus dem Wasser. Da sich die Eismassen sehr unregelmäßig und in verschiedenen Richtungen fortbewegten, bilden sie eine große Gefahr für die Schifffahrt. Die amerikanischen Eispatrouillenboote wurden sofort benachrichtigt.

Eine eigenartige Naturerscheinung wurde dabei beobachtet. Vor dem Erscheinen der Eisberge tauchten am Horizont in einer bestimmten Richtung nebelartige Gebilde auf, die man erst für aufkommenden Strichnebel hielt. Gleichzeitig fiel die Luft- und Wassertemperatur um mehrere Grad. Beim Näherkommen erkannte man erst, daß man gewaltige Eisberge vor sich hatte, die durch eine Art Dunstwand verschleiert waren. Durch das rechtzeitige Erkennen der hoch aus dem Wasser ragenden Eisgebilde, die eine grünlige Färbung hatten, konnte ein Unglück vermieden werden. Der Eispatrouillendienst hat die Position des Eisfeldes erhalten und sendet jetzt dauernd Warnungsrufe aus.



### Siegreich schon vor seinem Ozeanflug

war der französische Pilot Mollant, der während der Vorbereitungen zum Fluge ein amerikanisches Chorgirl, Pauline Parker, kennenlernte, sich glühend verliebte und — obwohl er kein Englisch, sie kein Französisch konnte, ihr seine Liebe so eindringlich zu erklären verstand, daß sie ihn vier Tage vor dem Abfluge heiratete. Jetzt ist die junge Frau, überglücklich über den Erfolg ihres Gatten, nach Frankreich abgereist, um an den dortigen Ehrungen der Ozeanflieger teilzunehmen.

### Die Ministerpräsidentenwahl in Sachsen abermals ergebnislos

Dresden. Die am Donnerstag abermals auf der Tagesordnung stehende Wahl des Ministerpräsidenten ist ergebnislos verlaufen. Es ist aber eine gewisse Klärung eingetreten. Die Nationalsozialisten gaben nicht mehr weiße Zettel ab, sondern haben sich für die Wahl des Abgeordneten Dr. Büniger entschlossen. Abg. Dr. Blüher (DVP) beantragte bei Beginn der Sitzung die Absetzung der Wahl, da noch keine Mehrheit für den Ministerpräsidenten vorhanden sei. Abg. Meyer (NS.) erklärte in der abermaligen Vertagung der Wahl eine Verhöhnung der Mehrheit des sächsischen Volkes, das unter der Devise „Nie wieder Sowjetsachsen“ gewählt habe. Seine Partei werde jede Regierung unterstützen, die ernstlich gewillt sei, den Willen des sächsischen Volkes zu erfüllen. In der darauf erfolgten Wahl wurden abgegeben für den Sozialdemokraten Fleißner 31, für Dr. Blüher (DVP) 12, für Kaiser (DVP) 11, für Dr. Cherle (DN) 9, für Dr. Büniger (DVP) 7, für Schreiber (Sächs. Landw.) 5, für Dr. Albert 4, für Feldt (Alt-Soz.) 3. Die Kommunisten haben 12 unbeschriebene Zettel abgegeben. Das Haus trat dann in die Beratung mehrerer Vorlagen ein.

### Englands Industriellen provozieren

Ablehnung von Lohnerhöhungen in der englischen Industrie.

London. Der Präsident der Gewerkschaft technischer Arbeiter, Brownlie, unterbreitete der englischen Arbeitgeberorganisation eine Forderung auf Erhöhung der Wochenlöhne von acht Schilling und eine entsprechende Erhöhung der Stückarbeit. Der Vorsitzende der Arbeitgeber-Vereinigung wies in seiner Antwort darauf hin, daß eine Erhöhung der Löhne nicht in Frage kommen könne, so lange die Arbeitgeber-Vereinigung nicht eine Sicherheit dafür habe, daß die neue sozialistische Regierung der Industrie keine neuen Lasten auferlegen werde. Er regte eine Vertagung der Angelegenheit bis zum Ende des Jahres an. Die Gewerkschaftsvertreter erklärten sich außerstande, einer solchen langen Vertagung zuzustimmen und betrafen für den 25. Juni eine Konferenz des Vollzugsrates zusammen, um die Lage zu besprechen.

### Coty verliert seinen Zeitungsprozeß

Paris. Die 12. Pariser Strafkammer fällt am Donnerstag in dem Prozeß des französischen Zeitungsverlegerverbandes, des Vereins der Pariser Presse und der Provinzpresse gegen Francois Cotys Blätter, „Gaulois“, „Figaro“ und „Ami du Peuple“ das Urteil. Coty wurde im Abwesenheitsverfahren wegen Verleumdung zu 1000 Franken Geldstrafe, einem Franken Schadenersatz und 10 maliger Veröffentlichung verurteilt. Was die acht Prozesse wegen Verweigerung der Veröffentlichung angeht, so wurde Coty für jeden von ihnen zu 100 Franken Geldstrafe, einem Franken Schadenersatz und zur Veröffentlichung der Erwiderung verurteilt, unter der Androhung von täglich 1000 Franken Schadenersatz für die ersten 8 Tage nach dem Urteil und täglich 3000 Franken Schadenersatz und Zinsen, wenn die Veröffentlichung nicht innerhalb dieser Frist erfolge.

### Studentenkrawalle in Wien

Zusammenstöße der Studenten mit der Polizei.

Wien. Bei den Studentenkrawallen forderten die nationalsozialistischen Studenten den Rücktritt des Rektors und des Kanzleirektors wegen der Relegierungen dreier Kollegen. Die Rektorratskanzlei wurde durch die Nationalsozialisten eine zeitlang blockiert. Die großdeutschen Studenten verhielten sich neutral. Bei der Räumung der Kampensflügel gab es Zusammenstöße mit der Polizei, wobei mehrere Studenten verletzt wurden. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

Wien. Am Donnerstag mittag kam es in der Universität wieder zu Unruhen. Böllische Studenten forderten zu einer Protestversammlung in der Aula auf. Sie hatten inzwischen eine Abordnung zum Rektor gesandt, die Beschwerde wegen der Relegierung von 3 nationalsozialistischen Studenten erhob. Die Studenten begaben sich zur Versammlung in die Aula. Vor dem Tor der Universität kam es nun zwischen den Studenten und den Bedellen zu einer Balgerei, da sich die Bedellen vielfach weigerten, Studenten anderer Hochschulen in das Universitätsgebäude einzulassen. Schließlich gelang es den Bedellen, das Tor der Universität zu schließen. Der Rektor wurde, als er die Studenten zu beruhigen versuchte, mit Pfeifrufen empfangen und konnte nicht zu Worte kommen.

### 50 Gefangene aus einem amerikanischen Gefängnis entflohen

London. Im Staatsgefängnis Houston im Staate Texas haben etwa 50 Gefangene, die vier Wächter überwältigt und entwaffnet und sind beim Morgengrauen entwichen. Die Verfolgung der Flüchtigen wurde sofort aufgenommen, ohne daß es bisher gelang, sie wieder einzufangen.



### Entgleiste Deltanwagen quer über die Bahnstrecke

In den Vereinigten Staaten wurde kürzlich ein großer Güterzug, bestehend aus einer Anzahl Deltanwagen, beim Zusammenstoß mit einem anderen Zug aus den Schienen geschleudert, wobei sich alle Wagen quer über die Bahnstrecke stellten. Menschenopfer waren glücklicherweise nicht zu beklagen. — Unser Bild zeigt die Unglücksstelle beim Beginn der Aufräumungsarbeiten; die Ingenieure der Bahngesellschaft waren bei diesem Durcheinander vor eine schwere Aufgabe gestellt.

# Polnisch-Schlesien

## Die neue polnische Zeitung in Myslowitz

Sie heißt „Slonka Gazeta Poranna“ und trägt den deutschen Untertitel „Schlesische Morgenzeitung“. Sie erscheint dreimal in der Woche und wird von einem gewissen Stanislaus Kijaska redigiert. Was der deutsche Untertitel zu bedeuten hat, ist schwer zu ergründen, weil die Zeitung eine niedrige Hege gegen manche Familien, die sich der deutschen Sprache ab und zu bedienen, betreibt. Wir möchten aus dem lokalen Teil eine solche Kostprobe herausgreifen. Es befindet sich in der Nr. 5 vom 20. d. Mts. ein längerer Artikel, der den Titel „Kominiaz“ (Schornsteinfeger) trägt. Es wird dort gegen den Schornsteinfegermeister Rydzek von der Leber gezogen, ohne daß das Blatt irgendwelchen Anlaß dazu hat. Dem Schornsteinfegermeister Rydzek wird vorgehalten, daß er die „Kattowitzer Zeitung“, das „Berliner Tageblatt“ und die „Grüne Post“ lieft, daß er in seinem weichen, schief aufgesetzten Hut von einer Kneipe zur anderen zieht, und seine Frau alle Besucher mit „Guten Morgen“, „Guten Tag“ begrüßt und beim Verabschieden immer nur „Auf Wiedersehen“ sagt. Gleichzeitig droht das Blatt, daß Herr Rydzek nicht bald mit den deutschen Begrüßungsworten aufhören wird, sich das Myslowitzer „Weltblatt“ noch näher mit ihm befehlen wird. Alles übrige, was in dem Blättchen steht, wurde mit der Schere zusammenredigiert, bis auf kleine „Artikel“, die so wie der erwähnte verfaßt wurden. Das ist die geistige Speise, die das neue Myslowitzer Revolverblättchen seinen Lesern serviert. Zum Glück hat es nicht viele, und das Verunglimpfen von harmlosen Bürgern, die niemandem in den Weg treten, ist weiter nicht gefährlich. Immerhin ersieht man daraus, wohin der Weg führt, und wozu Zeitungen herausgegeben werden. Da muß man schon zugeben, daß das Organ des Herrn Swienty, der sein Blatt mit einem bewundernswerten Eifer kosporiert, doch etwas anständiger ist oder sein will. Seit der Zeit, als er vom „Volkswille“ eine Belehrung über Anstand und Vernunft erhielt, ist jetzt vernünftig geworden. Jedenfalls muß man sich wundern, daß in der Zeit der großen Geldknappheit jeden Augenblick eine neue Zeitung erscheint. Eine Zeitung kostet jedenfalls viel Geld. In Myslowitz ist das bereits die dritte Zeitung in diesem Jahre, die neu herausgelassen wurde. Eine ist schon gestorben und noch zwei heunruhigen die Myslowitzer Bürger. — Wir haben bereits erfahren, daß die neue „Schlesische Morgenzeitung“ nicht lange mehr sich des Daseins erfreuen wird. Das Geld ist nämlich dem Herausgeber ausgegangen und er wird Punkt machen müssen.

## Wann ist ein Streik ein Kontraktbruch?

Eine interessante Entscheidung hat der Oberste Gerichtshof gefällt. Es war schon wiederholt Gegenstand von Streitigkeiten, ob ein Streik einen Kontraktbruch beinhaltet. Der Oberste Gerichtshof hat nun durch nachfolgende Entscheidung diese Frage grundsätzlich entschieden:

1. Nicht jedes gemeinsame Verlassen der Arbeit durch die Arbeitnehmer erzeugt durch sich selbst einen Kontraktbruch aus Verhulden der Arbeiter.

2. Obwohl die Koalitionsfreiheit und die aus derselben resultierenden Handlungen durch die Verfassung garantiert sind, kann doch nicht damit die Möglichkeit einerseits der freiwilligen Nichtausführung des Vertrages durch den Arbeitnehmer, andererseits die unbedingte Einhaltung des Vertrages durch den Arbeitgeber verbunden sein.

3. In jedem einzelnen Falle des gemeinsamen Verlassens der Arbeit muß die Entscheidung, inwiefern dies als Bruch des Arbeitsverhältnisses angesehen werden kann, auf Grund der genauen Untersuchung der begleitenden Umstände im gegebenen Falle gefällt werden.

Ein Streik kann somit gerechtfertigt sein, selbst ohne Ankündigung, wenn wichtige Gründe dazu vorliegen, z. B. Nichterfüllung des Vertrages durch den Arbeitgeber und andere Schädigungen des Arbeiters. Wenn aber keine gerechtfertigten Gründe vorhanden sind, so erhält der Streik durch die bloße Ankündigung noch keine Berechtigung, denn es ist unfaßlich, daß nur eine Partei gezwungen sei, den Vertrag einzuhalten.

Der Arbeitgeber kann den Vertrag als gebrochen nur dann ansehen, wenn er dadurch materiellen Schaden erleidet. Dieser Vorbehalt hat gar keinen praktischen Wert, denn der Arbeitgeber wird bei jedem Streik einen materiellen Schaden nachweisen können.

## Erhebung eines 10 prozentigen Steuerzuschlags

In der Zeit vom 1. April 1929 bis zum 31. März 1930 wird laut einer Verordnung des Finanzministeriums zu allen Steuer- und Stempelgebühren ein 10prozentiger Zuschlag erhoben und zwar für alle eingezahlten wie auch die, im gleichen Zeitraum zwangsweise beigetriebenen Beträge. Der Zuschlag ist gleichzeitig bei der Entrichtung der Steuer oder der Stempelgebühr einzuzahlen. Von diesem Zuschlag werden keine Vorzugszinsen berechnet. Für die Entrichtung dieses Sonderzuschlages ergeht keine besondere Benachrichtigung an die Steuer- und Abgabebahner.

Zu bemerken wäre, daß der 10prozentige Sonderzuschlag von der Einkommensteuer von Dienstbezüglern, von der Steuer für Lokalitäten und unbewohnten Plätzen, von der Vermögenssteuer, für Waldabgabe und der Stempelgebühr, die im Artikel 102 des Stempelsteuergesetzes vom 1. Juli 1926 vorgelesen ist, sowie von der Zollgebühr und von kommunalen Zuschlägen zur Staatssteuer nicht erhoben werden darf.

## Metallarbeiterstreik in Bielitz

Am 19. Juni sind die Arbeiter der Bielitzer Metallindustrie in den Streik getreten, nachdem die Arbeitgeber es ablehnten mit ihnen in Lohnverhandlungen zu treten. Sie erklären, daß jede Lohnerhöhung für sie untragbar sei. Dieses Lied hört man ja immer, jedoch liest man die Bilanzen, so ist stets ein sehr hübscher Gewinn zu verzeichnen.

## Schnelle Aburteilung polnischer Deserteure

An der Grenze wurden acht Personen beim Ueberschreiten dieser an verbotener Stelle ohne Verkehrskarte abgefaßt, die angaben, als Militärdienstliche aus Angst vor dem Militärdienst aus Polen geflüchtet zu sein. Die Ausreißer wurden wegen verbotenen Ueberschreitens der Grenze zu je einer Woche Gefängnis verurteilt.

# Die Mißwirtschaft im polnischen Stadttheater

## Scharfe Kritik des polnischen Theaters im Kattowitzer Stadtparlament — Das schlechteste u. teuerste Theater — Herr Niedzial aus der städtischen Theaterkommission ausgeschlossen

Eine so interessante Sitzung als die gestrige war, hatte das Kattowitzer Stadtparlament schon lange nicht mehr zu verzeichnen gehabt. Und doch war es nur ein einziger Punkt, der sie so gestaltete, nämlich der Antrag des sozialistischen Stadtverordneten Dr. Ziolkewicz auf Ausschluß des Herrn Niedzial von der polnischen Theaterkommission aus der städtischen Theaterkommission. Wichtig genug war diese Angelegenheit, und darum fand sich so ziemlich das ganze Stadtverordnetenkollegium ein, auch die Tribüne war gut besetzt, hauptsächlich von Mitgliedern des polnischen Theaters. Bei dieser Gelegenheit müssen wir mit Bedauern feststellen, daß der Vertreter der deutschen Sozialisten, Randziora, auch diesmal durch Abwesenheit glänzte. Wann er das letztmal an einer Sitzung teilnahm, dessen können wir uns nicht mehr entsinnen. Das ist nicht erfreulich, denn wir vertreten die Ansicht, daß jeder, der nun einmal Pflichten übernommen hat, sie selbstverständlich zu erfüllen hat. Ist man das außerstande, so läßt sich dies doch ändern. Stadtverordneter Randziora wird jetzt wohl wissen, was er zu tun hat.

Bereits vor einigen Wochen hatten wir uns mit dem polnischen Theater befaßt, diesmal hat die Sache jedoch einen anderen Anstrich, als sie in einer Korporation behandelt wurde, die ein bedeutames Wörtchen mitzureden hat.

Dr. Ziolkewicz stellte drei Anträge, und zwar:

**Ausschluß Herrn Niedzials als Vertreter der polnischen Theaterkommission aus der städt. Theaterkommission.**  
**Wahl einer Kommission, welche die Verwaltung des Stadttheaters bis zum 6. Juli zu prüfen hat.**

**Einstellung aller Subventionen an das polnische Theater bis zur Erledigung der Revision durch die gewählte Kommission.**

Diese drei Anträge haben begreiflicherweise keinen freudigen Widerhall unter den Sanatoren gefunden und alles wurde hinter den Kulissen versucht, damit die Anträge nicht öffentlich behandelt werden. Sie hatten damit wenig Glück, denn die interessierten Kreise ließen sich nicht beeinflussen, und es wäre auch sehr schade gewesen, wenn dieses Kapitel: Theaterwirtschaft, der Öffentlichkeit vorenthalten geblieben wäre. Dr. Ziolkewicz begann die Begründung seiner Anträge damit, daß das polnische Theater in Kattowitz in künstlerischer Hinsicht allmählich unter der jetzigen Leitung verfallt, und doch enorme Zuwendungen, die horrend sind. Unter der Leitung des Direktors Biernacki erhielt das Theater eine monatliche Subvention von 30 000 Zloty. Das erschien damals vielen als zu hoch und doch befand sich das Theater auf einem viel höheren Niveau als jetzt unter der Leitung des Direktors Sobanski. In der letzten Saison wurden 550 000 Zloty an Subventionen gegeben, in dieser bereits 1 100 000 Zloty, und trotzdem geht es mit dem Theater rapid herunter. Gesagt kann werden: In künstlerischer Hinsicht sei das Kattowitzer polnische Theater das schlechteste und in finanzieller das teuerste.

Dr. Ziolkewicz kritisiert dann weiter sehr scharf die geschäftliche Leitung des Theaters. Seit Monaten sind die Versicherungs- und Krankenkassenbeiträge für die Theatermitglieder nicht entrichtet worden, also eine strafbare Angelegenheit. Bei der Behandlung und Bezahlung des Theaterpersonals herrscht eine Protektionswirtschaft sondersgleichen, zu den Sitzungen des Ver-

waltungsrates werden nur angenehme Personen eingeladen, und die, von denen eine Kritik zu erwarten ist, abfällig übergegangen. Diese Ausführungen riefen großes Aufsehen hervor, und man merkte es den Sanatoren vom Magistrat und vom Stadtverordnetenkollegium an, wie peinlich ihnen das alles war, und es wurde der Versuch unternommen, Herrn Niedzial, den Verantwortlichen für das polnische Theater, in das gute Licht zu stellen. Der kommissarische Gemeindevorsteher von Chropaczow, Herr Przybilla, unternahm den ersten Versuch, der aber kläglich scheiterte, ebenso der Versuch des Herrn Stadverordnetenvorstehers Dr. Dombrowski. Ebenso wenig Glück hatte Stadtpräsident Dr. Kocur, der ein an ihn persönlich gerichtetes, langes Schreiben des Herrn Niedzial zur Kenntnis brachte, in dem Herr Niedzial sehr viele Gründe für seine Theaterarbeit vorbrachte und zum Schluß mitteilt, daß er freiwillig aus der Theaterkommission ausgeschiede, an seine Stelle jedoch Herr Dr. Adam Przybylowicz eingesetzt werden sollte. Die Rada beschloß dieses Schreiben nicht zur Kenntnis zu nehmen, da es lediglich einen privaten Charakter habe. Dr. Ziolkewicz ergriff nun nochmals das Wort und ging jetzt äußerst scharf gegen Herrn Niedzial vor, dessen Ausführungen in dem erwähnten Schreiben er als eine „Unverschämtheit“ bezeichnete. Interessant war auch die Feststellung, daß es Herr Niedzial war, der in falscher Weise die Redaktion der „Polska Zachodnia“ über die letzte Sitzung der Theaterkommission informierte. In dem betreffenden Artikel wurde bekanntlich den Stadtverordneten Dr. Ziolkewicz und Brzesot jedes patriotische Empfinden bestritten. Nochmals veruchten es die Sanatoren-Stadverordneten für Herrn Niedzial Stimmung zu machen, aber mit demselben Erfolg wie vorher. Die Abstimmung über die vom Dr. Ziolkewicz eingebrachten Anträge ergab ihre Annahme. In die Revisionskommission wurden gewählt polnischerseits Piechulek und Dr. Ziolkewicz, deutscherseits Schneider und Adaszkewicz.

Die anderen Punkte der Tagesordnung böten wenig Interesse. 50 000 Zloty wurden zur Instandsetzung des Marktplatzes bewilligt, weitere 80 000 Zloty als Subventionen an Schulen für Ausflüge nach der Posener Ausstellung. Hier wünscht Stadverordneter Slawit, daß nach Möglichkeit die mittleren, höheren und Fortbildungsschulen berücksichtigt werden, denn Ausflüge von Kindern der Volksschulen sind zwecklos, da den Kindern sowieso das Verständnis für die Ausstellung fehlt. Turnplatzschäden aus dem Jahre 1927 in Höhe von 12 000 Zloty werden dem Kaufmann Weinreich bewilligt. Dagegen war man nicht einverstanden mit einer Nachbewilligung der Repräsentationsgelder für den Stadtpräsidenten. Der Magistratsantrag sah 15 000 Zloty vor. Stadtpräsident Dr. Kocur meinte naiv, daß er in diesem Jahre so viele repräsentative Gelegenheiten gegeben habe, daß er mit dem im Etat enthaltenen Betrag nicht auskommen könne. Beschlossen wurde diesen Punkt näher zu prüfen. Herr Dr. Kocur wird sich also noch gedulden müssen. Ebenso vertagt wurde der Ankauf des Schlosses in Groß-Gorzkau, 400 000 Zloty soll das Schloss, welches zu einem Kindererholungsheim ausgebaut werden soll, kosten.  
 Die Sitzung dauerte bis gegen 10 Uhr.

## Kommunistenprozess in Sosnowitz

Wegen kommunistischer Umtriebe hatten sich vor dem Bezirksgericht in Sosnowitz Rafimier Lega, Konstantin Graeser sowie Stanislaw Wolkowicz, Theodor Batenin und Jan Kartowski zu verantworten. Der Anklage lag die übliche Begründung vor, zudem waren 30 Zeugen geladen. Verurteilt wurden Graeser zu 6 Jahren und Lega zu 4 Jahren Zuchthaus, Wolkowicz und Batenin zu je einem halben Jahr Gefängnis, während Kartowski freigesprochen wurde.

## Ein „Teufel“ fordert Abgaben

Seit einiger Zeit trieb auf dem Friedhof im Dorfe Klodnica bei Lohz ein „Teufel“ sein Unwesen, der die Bauern schreckte. Als gleichzeitig auf geheimnisvolle Weise mehrere Diebstähle verübt wurden, erstatteten die Bauern keine Anzeige, da sie die Rache des Teufels fürchteten. Vorgestern abend traf einer der Landwirte den Teufel auf dem Friedhof. Er fiel zu Boden und bat um Gnade. Darauf hieß ihn der „Teufel“ ins Dorf gehen und den Bauern mitzuteilen, daß sie ihm eine Bestechung (Danina) von je 5 Zloty abliefern müßten, widrigenfalls sie alle eine schwere Krankheit befallen würde. Der Bauer richtete den Auftrag aus und die Dorfbewohner hätten sicherlich die Danina abgeliefert, wenn nicht jemand doch die Polizei benachrichtigt hätte. Diese umstellte den Friedhof und nahm den „Teufel“ fest. Er stellte sich als der 23 Jahre alte geistesranke Antoni Wacil heraus, der aber mit den Diebstählen im Dorfe nichts zu tun hat.

## Kattowicz und Umgebung

### Nachklänge aus der Wahlzeit.

Der fr. Friedensrichter und jetzige Stadtrat Jesionek von einem Aufständischenmitglied mit einem Revolver bedroht. — 2 Monate Gefängnis für den Täter.

Ein Heldenstück leistete sich wieder einmal das bekannte Aufständischenmitglied Franz Jagornik aus Zalenz, welcher in der Nacht vom 10. zum 11. März v. Jz. gemeinsam mit mehreren Zechkumpanen die Häuserfront, gehörend dem früheren Friedensrichter und jetzigen Stadtrat Viktor Jesionek mit Wahlzettel der „Sanacja Partei“ besetzte, wobei er die Wahlzettel der „Chadecja“ herunterriß und sich gegen die Korstantyanhänger zu schweren Beschimpfungen hinreißten ließ. Als sich Stadtrat Jesionek dem Fenster seiner Wohnung näherte und Jagornik zur Ruhe aufforderte, zog dieser einen Revolver hervor und richtete

denselben auf ersteren, wobei er J. zu erschließen drohte. Jesionek bemerkte jedoch die Gefahr, in welcher er sich befand und zog sich wieder in sein Zimmer zurück. Jagornik zerbrach daraufhin die Fensterscheibe und entfernte sich unter verschiedenen Androhungen. Auf Grund einer Anzeige hatte sich Jagornik nach reichlich langer Zeit vor dem Kattowitzer Schöffengericht zu verantworten. Angeklagter führte aus, daß er sich an die fragliche Nacht nicht mehr gut erinnern könne, da er J. stark betrunken gewesen sei. Weiterhin berief sich der Beklagte auf auf Anwalt Zembok und einem Kommissar, in dessen Gesellschaft er sich in der fraglichen Nacht befand und die das beste Zeugnis über seine Schuldllosigkeit machen könnten. Nach Vernehmung der geladenen Zeugen wurde Jagornik wegen unbedeutendem Waffentragens, Sachbeschädigung und Drohung mit der Schußwaffe zu einer Gefängnisstrafe von insgesamt 2 Monaten verurteilt. Die Strafe fällt unter Amnestie.

### Der Mann mit den zwei Frauen.

Am gestrigen Donnerstag hatte sich vor der Strafabteilung des Landgerichts in Kattowitz der Arbeiter Stanislaus Grajczarek mit seiner unrechtmäßig angetrauten Ehefrau Sofia Grajczarek aus Schoppinitz zu verantworten. Die Anklage lautete wegen Bigamie, Veruntreuung, Betrug und Diebstahl. Aus der gerichtlichen Beweisaufnahme war nachstehendes zu entnehmen: Im Jahre 1920 wurde der Angeklagte durch Gerichtsurteil wegen politischer Umtriebe zu einer 6jährigen Zuchthausstrafe verurteilt, welche dieser zum Teil in Brieg und Graudenz verbüßte. Nach seiner Entlassung lehrte Grajczarek nach Schoppinitz zurück und fand, nachdem seine Ehefrau, Marta Grajczarek inzwischen nach Sosnowitz zu ihren Eltern verreiste, bei einer gewissen Sofie Kusowna Unterkunft. Jetzt wollte Gr. ein rechtlichrechtes Leben führen, jedoch nur eine ganz kurze Zeit, da sich dieser bei verschiedenen Firmen als Aquisiteur niederließ und von denselben anhand fingierter Auftragslieferungen Dividenden und Zehrgelder in beträchtlicher Höhe herausgeschwindelte. Zwischendurch verübte Grajczarek allein bezw. mit einigen Mitgebern Diebstähle, wobei ihm verschiedene Gegenstände wie Kleidungsstücke usw. in die Hände fielen. Später ging der Angeklagte mit seiner Zimmervermieterin eine Ehe ein. Die erste Ehefrau des Grajczarek wurde jedoch von der zweiten Vermählung ihres rechtmäßigen Ehemannes in Kenntnis gesetzt und strengte gegen die Beiden eine gerichtliche Strafanzeige an. Vor Gericht bekannte sich der Angeklagte in allen, ihm zu Last gelegten Fällen, für schuldig. Nach der Beweisaufnahme wurde Stanislaus Grajczarek wegen Bigamie, Diebstahl, Betrug und Veruntreuung zu einer Gefängnisstrafe von insgesamt 1 Jahr und 3 Monaten verurteilt. Ein Drittel der Strafe fällt unter Amnestie. Die Mitangeklagte wurde freigesprochen.

Vom Rattowitzer Magistrat. Im Sitzungsraum des Rattowitzer Stadthauses fand am vergangenen Mittwoch eine Gründungsverammlung des Tierparkvereins und der Freunde und Gönner des Rattowitzer Tierparks statt. Es erfolgte die Annahme des Statutenentwurfs. In den vorläufigen Vorstand wurde als 1. Vorsitzender, Stadtpräsident Dr. Kocur gewählt.

Von der Preisprüfungskommission. Nach einer Mitteilung des Rattowitzer Magistrats ist ab gestrigen Donnerstag der Richtpreis für ein Kilogramm Brot aus 70prozentigem Roggenmehl auf 50 Groschen festgesetzt worden.

Für die Jugend freigegeben. Am morgigen Sonnabend findet die offizielle Freigabe des Bassins am Andreasplatz für die Jugend statt.

## Königshütte und Umgebung

### Anzulänglichkeiten bei der Postabfertigung.

Wenn man im Königshütter Postamt, hauptsächlich so um den Monatsanfang Geld einzahlen will, so muß man sich einer äußerst langweiligen Warteprobe unterziehen. Der einzige für die Geldabwickelungs-Geschäfte zuständige Schalter ist von Renteneinsparern und Privatpersonen derart umlagert, daß es den beiden Beamten trotz aller Tüchtigkeit nicht möglich ist, den gerade in den Abendstunden zunehmenden Postverkehr zu bewältigen. Viele dringende Eingahlungen können vielfach erst am nächsten Tage erledigt werden, d. h., wenn man das Glück hat, am folgenden Tage nach langem Warten abgefertigt zu werden. Auf Grund dieser unhaltbaren Zustände muß unbedingt Wandel geschaffen werden. Infolge des ständig im Steigen begriffenen Geschäfts- und Zivilverkehrs dürften sich die Postabfertigungsverhältnisse in nicht allzulanger Zeit noch katastrophaler gestalten. Die Ausflüchte, daß die Errichtung einer zweiten Postzweigstelle (übrigens schon ein langgehegter Plan) an dem Fehlen eines hierfür geeigneten Unterfunktraumes scheitern, sind nicht stichhaltig. Unterfunkräume für einen zweiten Postraum zu beschaffen, dazu bedarf es doch wirklich nicht allzu großer Anstrengung, wenn der gute Wille vorhanden wäre.

Dann müßte in erster Linie der nördliche Stadtteil berücksichtigt werden, wodurch man den dortigen Bewohnern in bezug auf Bequemlichkeit weitgehend Rechnung tragen würde. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man bemerkt, daß mit der Errichtung eines zweiten Postraumes in der Vorstadt, eines der gegenwärtig aktuellsten Probleme seine Lösung finden würde.

Mit dem Tage der Errichtung einer Postzweigstelle, würden auch die in letzter Zeit in so zahlreichem Maße vorgekommenen Postdiebstähle ein Ende nehmen. Wenn auch ständig Polizeibeamte den Verkehr im Postraum überwachen, so nimmt ihnen das mitunter zu starke Gedränge jegliche genaue Ueberwachung und für raffinierte Spitzhaken, die es leider bei uns sehr viele gibt, sind solche verkehrreiche Tage für die Ausübung ihres „Handwerks“ wie geschaffen. Darum endlich auf zur Tat, der Errichtung einer Postzweigstelle im nördlichen Stadtteil geschritten.

### Der Bau der städtischen Badeanstalt wiederum verschoben

Mancher Königshütter Bürger, sofern er nicht zu den Glücklichen zählt, eine eigene Badeeinrichtung zu besitzen oder falls er nicht durch Zugehörigkeit zu einem der umliegenden Industrieerwerbe, von denen sich auf Gruben und Hütten befindlichen Badeeinrichtungen Gebrauch machen kann, hat besonders jetzt in der heißen Sommerszeit, wo der Körper nach einem erfrischenden Wannenbad lechzt, die Frage aufgeworfen: „Warum hat Königshütte bis jetzt noch keine öffentliche Badeanstalt?“

Die äußerst kleine primitive Privatbadeanstalt auf der ulica Piotrowska, die einzige in Königshütte, ist für den Bedarf einer vom Industrierauch in Staub geschwärmten Stadt mit annähernd 89 000 Einwohnern bei weitem nicht ausreißend und infolge der hohen Preise für weite Kreise der Arbeiterbevölkerung nicht zugänglich. Während andere Städte schon längst eigene städtische Badeanstalten besitzen, hat sich Königshütte mit seiner im Ansteigen begriffenen Einwohnerzahl zur Errichtung einer neuzeitlichen, öffentlichen Badeanstalt bis jetzt nicht aufraffen können. Dieses bedeutet für die Stadt einen kulturellen Rückstand.

Wenn auch die Stadtverwaltung mit der Errichtung des Stadions eine der größten Sportstätten in Polen geschaffen hat und die verschiedenen Anlagen für die Sportbegeisterung

# Die schlesischen Autonomieanhänger arbeiten für Deutschland

Wenn nicht alle Zeichen trügen, so arbeitet die Sanacja Moralna eifrig daran, die schlesische Autonomie für alle Ewigkeiten zu begraben. Als noch die Proteste gegen die ungelegliche Sejm Auflösung des Sejms laut waren, so wollte die Sanacja die öffentliche Meinung damit beschwichtigen, daß sie die Schuld über die Nichtausführung der Wahlen für den schlesischen Sejm zum Teil auf den Sejm selbst und zum Teil auf den Warschauer Sejm abwälzte. Inzwischen wurde aber die Hege gegen den schlesischen Sejm fortgesetzt und es wird jetzt langsam die öffentliche Meinung darauf vorbereitet, daß der schlesische Sejm nicht nur überflüssig, aber für die Staatsinteressen direkt gefährlich ist. Alle Argumente, die die Anhänger der schlesischen Autonomie anführen, sollen aus dem deutschen Arsenal stammen und zwar aus der Zeit noch als Deutschland gegen eine eventuelle Abtrennung des östlichen Teiles Oberschlesiens protestierte. So schreibt das halbamtliche Organ, die „Polska Zachodnia“, in einem Leitartikel vom 19. d. Mts. Dieser Artikel ist sehr verworren und unklar und das scheint die Absicht der Verfasser gewesen zu sein, der hinter dem Wortschwall seine Gedanken zum Teil verbergen will. Er führt dort den „Nachweis“, daß die schlesische Autonomie einen Sonderorganismus im Staate geschaffen hat, eine Republik in der Republik, die den Staatsinteressen zuwider läuft. Die Argumente der Autonomieanhänger, die da behagen, daß Oberschlesien jahrhundertlang die wirtschaftliche, kulturelle und auch sonstige Entwicklung in dem deutschen Staatsverbande mitgemacht hat und kann unmöglich mit Gewalt aus diesen Verhältnissen herausgerissen und in grundverschiedene Verhältnisse hineingesteckt werden — werden als preußische Argumente hingestellt und abgetan. Es wird ganz einfach gesagt, daß die Deutschen stets behauptet haben, daß Oberschlesien eine Pflanze sei, die das polnische Klima

nicht vertragen wird und wird sich an die dortigen Gebräuche, Auffassungen und an die grundsätzlich verschiedenen wirtschaftlichen Verhältnisse nicht gewöhnen können. Dann heißt es weiter, daß die Deutschen noch immer Anspruch auf Polnisch-Oberschlesien erheben und die Aneignung ihrer Argumente durch die Autonomieanhänger Wasser auf die deutschen Mühlen sind. Es fehlt nur noch, daß gesagt wird, daß die Autonomieanhänger in der schlesischen Wojewodschaft Staatsverräter sind, die vor ein Gericht gestellt und eingesperrt werden sollen. So weit sind wir schon in dem Sanacjaparatadies gelangt.

Jetzt noch kurz die Wahrheit über die Auflösung des schlesischen Sejms. Der Sejm übte in den letzten Monaten eine scharfe Kritik an dem Sanacjaregime und nahm sich besonders der verschiedenen Fonds an. Das ist bei uns die empfindlichste Stelle, die von niemanden, nicht einmal von der Volkskontrolle berührt werden darf. Daraufhin erfolgte seine Auflösung. Das ein neuer Sejm dort anfangen wird, wo der alte aufgelöste Sejm aufhörte, liegt klar auf der Hand und hier liegt der Hund begraben. Die Sanacja will keinen Sejm, ja sie kann ihn gar nicht wollen, weil ein Sejm durch seine Pflichterfüllung die Sanacja moralisch und auch tatsächlich ruinieren würde. Daher müssen Argumente gesucht werden, die gegen die schlesische Autonomie sprechen und die Autonomie als Staatsverbrecher brandmarken. Solche Argumente wurden bereits gefunden und die „Polska Zachodnia“ teilt sie in dem erwähnten Artikel mit. Die schlesische Autonomie hat einen Sonderstaat in der polnischen Republik geschaffen — sagt sie und die Argumente, die die Autonomieanhänger anführen, wurden aus den preußischen Arsenalen geholt und sind geeignet die Ansprüche Deutschlands auf Polnisch-Oberschlesien zu stützen.

bezeichnet werden können, so ist die gleichzeitig eingerichtete Badeanstalt überwiegend ein Schwimmbad. Wie wir erfahren, sollen noch im Laufe des Jahres wesentliche Verbesserungen vorgenommen werden — angrenzend an die Badeanstalt soll mit der Errichtung eines Nannens- und Brausebades begonnen werden, — doch kommen diese für eigentliche Badegewerke nicht in Frage. Außerdem ist die Lage des Stadions an der Peripherie der Stadt viel zu unangünstig und hauptsächlich für die Bewohner der Nordstadt beim Besuch des Stadions mit Zeitverlusten verbunden.

Nun haben die Vertreter der Bürgerchaft in den Stadtverordnetenversammlungen durch entsprechende Anträge die städtischen Körperschaften zu der Ueberzeugung gebracht, daß eine zweite Badeanstalt, möglichst im nördlichen Stadtteil gelegen, unbedingt notwendig ist. Der Bau einer solchen wurde beschloffen und Stadtbaurat Cwigewicz zwecks Besichtigung von Musterbadeanstalten ins Ausland entsand. Inwiefern die Besichtigungen von Erfolg gekrönt waren, konnten wir noch nicht in Erfahrung bringen.

Weshalb wir hoffen, daß mit der Errichtung der Badeanstalt einmal doch begonnen werden muß, so ist die Standortfrage vor großer Bedeutung. Um beiden Stadtteilen gerecht zu werden, wäre es für die Stadt von großem Vorteil, die neue Badeanstalt auf dem Platz gegenüber dem Schlachthof an der ulica Arakusa errichten zu lassen. Hierbei könnten besondere Ersparnisse gemacht werden, da der notwendige Dampf aus der Kesselanlage des Schlachthofes bezogen und durch eine unterirdische Zuleitung gezogen werden könnte. Außerdem könnten alle Gewässer aus der Badeanstalt in den Schlachthofkanal geleitet werden. Dieses würde eine Verbilligung der Unterhaltungskosten zur Folge haben, was bei der Festsetzung der Badepreise sich für die Bevölkerung vorteilhaft auswirken würde. Hingzu käme noch die zentrale Lage des Geländes und somit würden die Bewohner beider Stadtteile zufriedengestellt werden.

Nun erfahren wir, daß trotzdem dieses Projekt fast gesichert war, der Bau wiederum in Frage gestellt worden ist. Die Baufähigkeit der Schule 16, sowie das Nichtzustandekommen des Kasernenbaues, veranlaßten die Stadtverwaltung an die Errich-

tung von zwei Schulen heranzutreten, für welche, der für die Badeanstalt vorgesehene Betrag von 2 Millionen Zloty Verwendung finden soll. Dadurch ist der Bau der Badeanstalt für weite Sicht verschoben und der brave Bürger von Königshütte, kann sich weiter in seiner „Bantienka“ zu Hause baden.

Wichtig für Arbeitslose. Nach dem Arbeitslosengesetz vom 15. Juli 1924 ist jede arbeitslos gewordene Person verpflichtet, sich binnen einem Monat nach der Entlassung, im Arbeitslosensamt zwecks Registrierung zu melden, anderenfalls jeglicher Anspruch auf Unterstützung erlischt. Aus Unkenntnis oder Leichtsinigkeit haben dieses schon mehrere Personen unterlassen und erst unter vielfachen Umständen gelang es ihnen nachträglich die Unterstützung zu erhalten. Auf Grund dessen muß unbedingt jede arbeitslos gewordene Person sich sobald als möglich, mindestens aber vor Ablauf eines Monats, beim Arbeitslosensamt, in der ul. Stowackiego 5, melden.

Auch noch dieser Schmerz. Nach einer ministeriellen Verordnung wurde die Nachfrage in den Apotheken Polens auf 1 Zloty festgesetzt. Wer also nach Geschäftschluß eine Apotheke in Anspruch nimmt, muß den einen Zloty bezahlen. Hieraus ist zu ersehen, daß es niemals bei einem Schmerz bleibt und die Lindung der Schmerzen sehr teuer bezahlt werden muß. Darum wird empfohlen, den Bedarf an Medikamenten und Heilmitteln am Tage zu decken, um vor unnötigen Kosten verschont zu bleiben.

Städtische Versteigerung. Am Sonnabend, den 23. Juni, vormittags 10 Uhr, werden im Hofe des städtischen Feuerwehrepoists, an der ul. Bytomska verschiedene mögliche Hausgegenstände versteigert.

**Wollen Sie** laufen oder verkaufen? Angebote und Interessenten verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille“

## Der Köllendoktor

(Die Fortsetzung des weltberühmten Romans: „Die Mission des Dr. Fu-Mandschu“).

Von Sag Rohmer.

49)

„Etwas“, — Karamaneh erschauerte heftig — „etwas Gräßliches, das aussah wie eine der Gruft entfliegene Mumie, kam heute nacht durch das Bullauge in meine Kabine.“

„Durch das Bullauge?“ wiederholte Dr. Stacey verdutzt. „Ja, ja! Es war ein überaus langes und sehr, sehr dünnes Wesen. Es trug Hüllen — gelbe Hüllen um den Kopf, so daß nur die bössartigen Augen hervorzuglitzten. Auch vom Gürtel bis zu den Knien war es verhüllt. Doch Oberkörper, Beine und Füße waren bloß.“

„War es —?“ tastete ich. „Ein brauner Mann? Ja.“ Karamaneh hatte meine Frage erraten. „Ein hagerer, fleischloser Braunhäutiger, der sich bläute und knochige Finger krümmte — so!“

„Ein Thug — ein Bürger!“ rief ich entsetzt. „Er — es — das Mumiegeschöpf — würde mich erdrosselt haben, wenn ich geschlafen hätte, denn es kroch über das Bett und suchte — suchte...“

Ich presste die Zähne zusammen. „Aber ich war noch wach —“

„Brannte das Licht?“ unterbrach sie der Schiffsarzt. „Nein, das Licht war aus.“ Wieder überriefelte jenes wundervolle Erröten das holde Mädchenantlitz. „Ich sah auch recht, — in Gedanken. Alles spielte sich binnen weniger Sekunden ab — völlig geräuschlos. Als die Mumie sich über das Lager beugte, schlüpfte ich zur Tür und glitt auf den Gang hinaus. Ich mag wohl geschrien haben, obwohl ich das nicht beabsichtigte. Der Herr Dr. Stacey, es gilt keinen Augenblick zu verlieren. Herr Smith muß unverzüglich benachrichtigt werden. Jemandem schrecklicher Helfershelfer Fu-Mandschu weilt an Bord!“

32. Kapitel.

„Wann über Bord!“

Rayland Smith, noch im Pyjama, lehnte am Rand des Toiletettisches und verfolgte nachdenklich die blaugrauen Wolken, die seinem schwarzeräuchernden Pfeifenkopf entquollen. Ich

wußte, daß sein Hirn angestrengt kombinierte, und aus dem Umstand, daß er sich über die Einzelheiten des Angriffs auf Karamaneh nicht überrascht zeigte, hatte ich geschlossen, er müsse beinahe etwas Derartiges vorausgesehen haben.

Blötzlich richtete er sich auf. „Deine Geistesgegenwart hat die Situation gerettet, Petrie! Doch ließ sie dich vorhin im Stich, als du mir vorschlugst, wir sollten uns die Lastaren, die eingeborenen Matrosen gründlich vornehmen. Im Gegenteil, alter Junge! Unsere Rolle ist, vorzutäuschen, als ob wir von nichts wüßten und Karamaneh für das Opfer eines nervösen Alpträumens hielten.“

„Aber Smith —“

„Na ja, Petrie — Natürlich könnte sich unter den Lastaren einer der Halunken Fu-Mandschus befinden. Keiner aber, das sei dir versichert, ähnelt der Beschreibung des nächsten Angreifers. Laut Karamanehs Aussage — wenn wir den Vergleich mit der lebendig gewordenen Mumie ausfallen — haben wir nach einem Individuum von ungewöhnlicher Länge Ausschau zu halten. Ein solches Signalement jedoch trifft auf keinen der Matrosen zu. Ebensovienig das Kennzeichen jener übernormalen Magerkeit, die doch unzweifelhaft notwendig ist, um durch das enge Bullauge sich in eine Kabine zu zwängen. Kurzum: Dr. Fus Komplize, der Karamaneh nach dem Leben trachtet, hält sich entweder irgendwo auf dem Schiff versteckt, oder aber er versteht es, sich im gegebenen Fall auf ganz raffinierte Art zu verummern.“

Gegen die Nichtigkeit der Folgerungen meines Freundes ließ sich nichts einwenden. Smith begann jetzt auf dem schmalen Teppichstreifen zwischen Toiletettisch und Tür hin und her zu wandern.

„Auf Grund dessen, was wir von Fu-Mandschu und seinen Anhängern wissen,“ nahm er wieder das Wort, „können wir annehmen, daß die drahtlose Postkast kein Bruchstück eines ätherischen Melodrams ist, sondern einen bestimmten Zweck verfolgte. Versuchen wir doch einmal, die einzelnen Tatsachen miteinander zu verbinden! Erfahrungen mit dem teuflischen Chinesen brachten uns zu der Gewohnheit, bei geschlossenen Fenstern zu schlafen. Du hattest ein Oberbett, ich gleichfalls. Das Bullauge deiner Kabine war geschlossen, ebenso das meine. Karamaneh ist auf dem Hauptdeck einquartiert, und die Kabine ihres Bruders mündet auf den gleichen Korridor. Seit das Schiff sich in der Straße von Messina befindet und das Baro-

meter hoch steht, haben die Stewards die Bullaugen des Nachts aufgeschlossen. Also mußte bei einem Anschlag auf uns Karamaneh ohne weiteres als erstes Opfer ausersehen werden, zumal sie ja, nächst dir und mir, als die für Dr. Fu gefährlichste Gegenlerin zu gelten hat.“

Ich nickte verständnisvoll; denn Smiths lichtvoll-logische Darlegungen wirkten in der Tat überzeugend.

„Du hast wahrscheinlich bemerkt,“ fuhr er fort, „daß Karamanehs Kabine unmittelbar unter der deinen liegt. Im Fall eines Hiferufs müßtest du früher auf dem Schauplatz eintreffen als beispielsweise ich, der ich auf der entgegengesetzten Schiffseite logiere. Dieser Umstand bietet eine Handhabe für die Erklärung des drahtlosen Anrufs. Denn seine absichtliche Verschwoommenheit diente offenbar lediglich dazu, dich zu wecken und nach dem entlegenen Funkerbed zu locken. Auf diese Weise war dem Mörder eine bessere Möglichkeit des Entkommens geboten, ehe du auf der Szene erscheinen konntest.“

Mit steigender Verblüffung betrachtete ich meinen Freund. Die fesselnden Vorfälle, aufeinander ohne jeden Zusammenhang, erhielten jetzt mit einemmal ihren Platz in dem Drama und wurden zu wohlgeordneten Episoden eines Komplotts, das nur dem Hirn eines Verbrechergeistes entsprungen sein konnte.

„Ich betrachte diesen Eingriff“, spann Smith den Faden weiter, „als einen posthumen Anschlag des Doktors, als ein Barmhärtnis des Hasses, das vielleicht verberblischer sich auswirken könnte als alle Altentate, die Fu-Mandschu zu Lebzeiten auf uns verübte. Jemandem niederträchtiges Mitglied seiner Mörderbande haßt mich und uns hier auf dem Schiff. Wir müssen, wie stets, List gegen List anwenden. Der Kapitän bleibt einseitig auf dem Spiel, Passagiere und Mannschaft desgleichen. Ein erster Ueberfall ist vorbeigelungen. Sicherlich werden weitere folgen. Einstweilen kannst du die Rolle als Karamanehs Vertrauensarzt fortsetzen und jedem, den es interessiert, erklären, daß ein leichter Mißfall ihres nervösen Leidens ihr unruhige Nächte schaffe. Ich darf dir doch wohl diesen Teil unserer Aufgabe ruhig überlassen?“

Verlegen nickte ich.

„Wahrscheinlich wird in Bälde die Schließung der Bullaugen angeordnet werden, wenn wir die Meerenge passiert haben, oder zumindest beim Eintreten schwarzen Wetters.“

„Du meinst —“

(Fortsetzung folgt.)

## Siemianowiz

### Gebildete Menschen.

Es wundert niemanden mehr, wenn ein Polizeibeamter östlichen Ursprungs bei einem Kaufmann die Entfernung eines Schildes, auf welchem die staatsfeindlichen Worte stehen: Kaputa 30 Groschen — Kraut 30 Groschen, fordert, oder wenn er über einen Zettel im Schaufenster stolpert, wo der Ladeninhaber in deutscher Schrift mitteilt, daß er eine Nähmaschine zu verkaufen hätte, vielleicht um von diesem Erlöse seine Steuerreste zu bezahlen. Es ist eben nur ein einfacher Policemann, dessen Bildungsgrad ein solches Verhalten entschuldigt. Allerdings gibt es unter ihnen auch Ausnahmen, das sind aber die sogenannten weißen Raben. Erscheint da neulich eine Frau Direktor in einem Wirtsgeschäft und sieht zu ihrem Erschrecken eine deutsche Bekanntmachung, daß an dem nächsten Tage das Geschäft geschlossen sein würde. Diese harmlose deutsche Mitteilung legte das ostgalizische Blut der Frau Direktor plötzlich in eine unerklärliche Wallung. Sie vergaß ihre Kultura, die weltberühmte, stürzte sich wie ein spanischer Torero auf den Stier, auf das Blatt, riß es herunter und stampfte solches mit Füßen. Nachdem dieses Heldentat vollbracht war, besorgte sie ihre Einkäufe und verschwand. Das anwesende Publikum aber verkniffte sich in ein mitleidiges Grinsen. Und mit Recht, wenn auf grünem Zweige solche Früchte hängen, was soll man da von einem dünnen Aste fordern? Der Polizist versteht es nicht besser, dagegen erwartet man von einer Frau Direktor doch etwas mehr, wenn nicht gerade Bildung, so doch wenigstens Zurückhaltung. Wenn zwei dasselbe tun, ist es doch nicht dasselbe.

### Auch ein Denkmal.

Das benachbarte Czeladz, welches bekanntlich eine kommunistische Stadterwaltung hat, konnte es sich nicht verkneifen bis zurzeit kein Denkmal zu besitzen. Die städtische Stadtverwaltung kam endlich auf den genialen Gedanken, ein Gefallenendenkmal zu errichten. Die Gefallenen waren auch bald gefunden und errichtete man ein Gedenkstein für gefallene „Boboffiziere“, welche im Jahre 1919 auf dem Terrain zwischen Czeladz und Siemianowiz im Kampfe gegen den Grenzschutz gefallen sind. Es sind ihrer drei. Soweit den Siemianowizern erinnerlich, ist von einem derartigen Kampf hier niemandem etwas bekannt und da es damals noch keine polnische Armee gab, so kann es auch keine Boboffiziere gegeben haben. Oder sollten die drei erst nach dem Tode zu diesem Range befördert worden sein? Jedenfalls hat Czeladz auch sein Denkmal.

**Gewerbesteuerlisten.** In der Zeit vom 17. Juni bis 14. Juli liegen im Zimmer 19 der Gemeinde Siemianowiz die Gewerbesteuerlisten für das Jahr 1928 zur öffentlichen Kenntnisnahme aus, aus welchen der Steuerjah und die Umsatzhöhe ersichtlich ist.

**Schwerer Motorradunfall.** Am Mittwoch verunglückten der Sattlermeister Karwan und Tischlermeister Spyna von der ul. Damrotha in Siemianowiz mit einem 8-PS-Motorrad. In Rybnik bei Karwan kaufte das Rad gegen eine Eisenbahnkarte. Der Besitzer des Rades, ein Rybniker Bürger und Karwan trugen schwere Verletzungen davon und wurden in das Rybniker Krankenhaus gebracht. Herr Spyna war noch transportfähig und konnte nach Siemianowiz geschafft werden.

**Betrugen und noch verpielt.** Vor Monaten hat un-reeller Reisender mehrere Kaufleute dadurch geprellt, daß er Geld abfahrrichte und daselbe für sich verbrauchte. Es waren dies Beträge in Höhe von 30—50 Zloty. Die Zahlung forderte nochmalige Zahlung des Betrages, da der Reisende keine Kassenvollmacht hatte. Da die Kaufleute die Zahlung verweigerten klagte die Firma. Das Krakauer Zivilgericht verurteilte die Kaufleute zur Zahlung des Betrages, Tragung der Gerichtskosten in Höhe von 30 Zl. und ebenso der Anwaltskosten. Der Scherz kostet jeden einzelnen Kaufmann über 100 Zloty. Es empfiehlt sich in jedem Falle von den Reisenden eine Kassenvollmacht zu fordern, namentlich wenn er von jenseits der früheren Grenze kommt.

**Was soll die Raß im Schaufenster?** Bei einem Fleischer auf der Beuthenerstraße, an der Kreuzkirche, konnte man sehen, wie eine Raße gemächlich im Schaufenster zwischen den ausgelegten Würsten auf und ab spazierte, wobei sie Fliegen fing. Daß eine Fleischerfaße der Würst nichts machen würde, ist selbstverständlich, aber sie könnte auf die Würst, was anderes machen, was weniger verständlich wäre. Wir orientieren uns immer öftlicher, mit konstanter Bosheit.

## Myslowiz

### Was der Myslowitzer Magistrat beschloß.

In der letzten Magistratssitzung wurde der Bürgermeister ermächtigt Verhandlungen aufzunehmen, um eine langfristige Umleihe für die Stadt zu erreichen, welche für die Verpfändung der Chaussee Myslowiz-Wilhelminehütte verwendet werden soll.

Es wurde festgestellt, daß seit einiger Zeit ortsfremde Händler in Myslowiz verstedterweise Fleisch usw. verkaufen, welches aus den ehemaligen russischen und österreichischen Gebieten stammt und nicht untersucht worden ist, was die vielen Erkrankungen vor allem unter der ärmeren Bevölkerung zur Folge hatte. Nichtunterstütztes Fleisch darf laut Vorschrift nicht auf den Markt gebracht werden. Die Händler wissen sich aber zu helfen und verkaufen das fragliche Fleisch hinten herum beim Hausieren. Die städtische Polizei wurde ermächtigt eine Verfügung herauszugeben, nach welcher der Verkauf von Fleischwaren, die aus anderen Gebieten stammen, in denen die Verfügung vom Juni 1900 über das Untersuchen von Fleischwaren nicht ver-pflichtet, definitiv geregelt wird.

Es wurde beschlossen, wie in den Vorjahren, so auch in diesem Jahre an die Familien deren Ernährer zu Reservewahlungen einberufen worden sind, zur Staatsbeihilfe einen 100proz. Zuschuß aus dem städtischen Hilfsfonds zu gewähren.

Das Gesuch der städtischen Sparkasse in Angelegenheit der Regelung der Pruzenische bei Spareinlagen in Dollars wurde dahin erledigt, daß folgende Sätze festgesetzt wurden: bei 6 mon. Kündigung 8 Prozent, bei 3 monatl. Kündigung 7 Prozent und bei monatlicher Kündigungsfrist 6 Prozent.

Der Preis für Quarzlampebeleuchtung von Kindern in der städtischen Station zum Schutze für Mutter und Kind wurde auf 1,50 Zloty festgesetzt. Der Dezernent der Station wurde ermächtigt, mit der Direktion der städtischen Krankenkasse in Verhandlungen zu treten, um die Kinder der Mitglieder der Krankenkasse für die Quarzlampebeleuchtung in der Station zu gewinnen.

# Sport am Sonntag

### Spiele um die Meisterschaft der A-Klasse.

Sämtliche Spiele steigen um 5 Uhr nachmittags auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften.

Polizei Rattowiz — Kolejowy Rattowiz

Pogon Rattowiz — Naprzod Zalenz

R. S. Kosdzin — Diana Rattowiz

06 Myslowiz — R. S. Domb

Slonsk Schwientochlowiz — Sportfreunde Königshütte

Iskra Laurahütte — Naprzod Lipine

Orzel Josefsdorf — 07 Laurahütte

Pogon Friedenshütte — Kresch Königshütte

### B-Viga.

22 Eichenau — Naprzod Ryduktau

Kosciuszko Schoppiniz — 20 Rybnik

Slonsk Siemianowiz — 20 Bogutshütty

Silesia Paruschowiz — 09 Myslowiz

Zgoda Bielschowiz — R. S. Chorzow

Slonsk Tarnowiz — Slavia Ruda

Ruch II Bismarckhütte — Slonsk II Schwientochlowiz

1. R. S. Tarnowiz — Amatorski II Königshütte.

### Landestagspiele.

Touristen Lodz — Ruch Bismarckhütte

Warta Posen — L. R. S. Lodz

Czarni Lemberg — Garbarnia Krakau

Polonia Warschau — 1. F. C. Rattowiz

Cracovia Krakau — Pogon Lemberg.

## Gewinne der Staatslotterie

10 000 z. Nr. 26735.  
5 000 z. Nr. 39335.  
2 000 z. Nr. 133988.  
1 000 z. Nr. 168400.  
600 z. Nr. 6100 168832.  
500 z. Nr. 41117 46438 107833 114503.  
400 z. Nr. 28787 43445 49770 92990 182183.  
300 z. Nr. 7710 8469 9394 17117 22806 27462 37730 38272  
41132 49789 57513 71023 75688 117058 130184 132098 132613  
133241 137535 148910 153826 160690 176847 179044.  
200 z. Nr. 3260 3738 5188 8588 9149 10412 10761 19169  
24457 27352 29293 34643 40788 42034 42817 45526 47179 53096  
55379 57830 58196 64216 64206 64674 65217 67718 68590 73337  
75839 76430 80359 80942 84509 87805 88631 89436 90668 94445  
95323 95426 95807 95990 96070 96593 96624 103668 105375 105432  
105636 106693 108521 109386 110711 111155 112634 112676 113085  
113700 114176 114286 114929 117006 119733 121487 122954 123380  
124216 125219 127476 127795 130046 130292 131045 131088 131947  
135791 136291 137735 138431 138431 143515 143804 143852 144964  
148852 149830 152293 162370 163122 165237 169984 170700 179170  
180159 182897 184591.

Darauf wurden die Bedingungen zum Bau eines modernen Feuerwehrturms mit einem entsprechenden Übungsturm geregelt. Zur beglaubigenden Kenntnis wurden die Kosten für die Reparationen, die durch die Frostschäden an den Wasserleitungen, Hydranten usw. entstanden sind, entgegengenommen. Die Gesamtkosten betragen nach der Zusammenstellung 37 641,34 Zloty.

Auf das Gesuch des Kuratoriums der städtischen Gasanstalt wurden die Kleinverkaufspreise für Teer um 6 Zloty pro 100 Kilogramm herabgesetzt. Zwecks Ankaufs eines neuen Straßensprengwagens mit Automobilmotor wurde eine Kommission gewählt, welche sich aus den Herren Koslit, Grabe, Kobliczka zusammensetzt. Darauf wurde beschlossen die Verpfändung der Chaussee Myslowiz-Wilhelminehütte im Konkursauschreiben zu vergeben. Unter anderen wurden folgende Arbeiten vergeben: Infiltrations- und Dachdeckerarbeiten am Wohnhaus an der ul. Madzzejowska, Malerarbeiten in den Räumen des Seminars, welche für das städtische Museum bestimmt wurden, Anstreichen des Hauses an der Büldenstraße. Der Leiter des städtischen Bauamtes erhielt den Auftrag zu Verhandlungen in Angelegenheit des Baus neuer Bedürfnisanstalten an der Neuen Kirchstraße.

Zum Schluß wurden laufende Verwaltungs-, Steuer- und Personalangelegenheiten erledigt.

**Wer schädigt die Klein-Hausbesitzer?** Als vor zwei Jahren die nach Sosnowiz führende Chaussee aufgebessert wurde, bestand innerhalb des Ausbesserungsprojektes der Plan, an der Mündung der Chaussee in die ul. Warszawska in Schoppiniz dortselbst einen Wasserfang zu bauen und das Wasser mittels eines kurzen Kanals in die nahe liegende Rawa zu leiten. Bei starken Regenfällen werden die tiefer als die Chaussee liegenden Häuser an der Mündung derselben in die ul. Warszawska, buchstäblich überschwemmt, weil das Projekt geblieben ist zum Nachteil der Kleinhausler in Schoppiniz. Nun werden diese genau so, wie alle anderen Bürger zum Zahlen der Steuern herangezogen und da dort, wo es Pflichten gibt auch Rechte vorhanden sein müssen, wäre es an der Zeit, daß sich die hierzu berufen fühlende Instanz das vor zwei Jahren versäumte, doch noch nachholt, damit endlich einmal das Klagen der kleinen Leute aufhört, wo es doch immer heißt, daß man für die Armen und die Kleinen, die nur vom Hoffen und Harren leben, ein weites Herz hat. Wer dieses weite Herz hat nur die „Polsta Zachodnia“ — auf dem Papier. Wie groß der Schaden ist, der den Kleinhauslern an der genannten Straße entsteht, läßt sich ahnen, wenn man bedenkt, daß bei heftigen Regengüssen die Kellerräume im Wasser stehen. Das Regenwasser, welches an den Mauern der Häuschen entlang seinen Weg nach der Rawa sucht, unterpflückt die Wände. Und steter Tropfen höhlt den Stein. Auch in anderer Beziehung. Dieses mühte man irgendwo bedenken und seinem weiten Herzen einen Stoß geben. Zum Wohl der in Frage kommenden Kleinhausler in Schoppiniz, zu seinem eigenen Wohl.

**Die gefährliche Jahrplantafel.** An einem Mast der elektrischen Kleinbahn in Kosdzin ist eine Holztafel mit dem Fahrplan der Kleinbahn angebracht worden. Der Mast steht an der belebtesten Stelle der Straße und die Tafel hängt so unglücklich, daß sich schon so mancher der Passanten den Kopf an dieser Tafel verletzete. Es gab schon des öfteren Beulen an der Stirn und blutige Särammen. Vielleicht erbarmt sich irgend jemand der Tafel, vielleicht die Direktion der Schlesijschen Kleinbahn-Gesellschaft und hängt die Tafel entweder höher oder an die Wand des Hauses, welches sich in nächster Nähe befindet. Man muß auch an die Straßenpassanten denken nicht nur allein an seine Jahrgäste.

### Jubiläumswettkämpfe des Polizeisportklubs.

Ein reichhaltiges Sportprogramm.

In der Zeit vom 20.—23. Juni finden wie alljährlich sportliche Wettkämpfe der Wojewodschaftspolizei, die in diesem Jahre mit der besonderen Feier des 5-jährigen Bestehens des Polizeisportklubs verbunden sind, statt.

Auf dem Programm stehen sämtliche Sportarten, die vom Polizeisportklub betrieben werden, wie Leichtathletik, Schwermathletik, Bogenschießen, Fischen, Schwimmen, Marschieren, Fußball, Radfahren, Pferderennen, sogar Schach und Vorführungen von Dressuren von Polizeihunden.

Die Hauptkämpfe werden sich wie folgt abwickeln: Für das Pferderennen ist Sonnabend, der 22. und Sonntag, der 23. Juni festgelegt. Die Veranstaltungen werden um 2.30 Uhr nachmittags auf dem Reitplatz der Polizei, neben den Polizeiparaden, vor sich gehen. Das Programm ist sehr reichhaltig. Am ersten Tage gelangen Jagdreiten, am zweiten Tage Schulreiten zum Austrag. An diesem Turnier sind 50 Pferde unter Leitung des Kommissars Mitas beteiligt.

Vorkämpfe, Scherabwettkämpfe und Gewichtsheben sowie auch Fischen finden am Freitag, den 21. Juni, um 10 Uhr vormittags (Halbfinale), sowie abends um 8 Uhr (Endkämpfe) statt. Die Kämpfe aller drei Disziplinen werden im Saale der Reichshalle Rattowiz veranstaltet. Im ganzen werden 48 Bogenschießkämpfe, sowie 21 Fischekämpfe ausgetragen.

Die leichtathletischen Kämpfe finden am 21. und 22. Juni, um 3 Uhr nachmittags, am 23. Juni, um 9 Uhr vormittags, auf dem Platz des Polizeisportklubs statt. Im Fußball werden um eine gute Placierung in der A-Klasse auf dem Polizeisportplatz die Polizei und Kolejowy kämpfen. Das Spiel steigt um 5 Uhr nachmittags. Alles Nähere ist an den aushängenden Plakaten ersichtlich.

## Republik Polen

### Eine erschütternde Ehefragodie.

In Lodz wohnt seit mehreren Jahren der 31 Jahre alte Stanislaw Berudi mit seiner 26 Jahre alten Frau Kazimiera. Beide führten ein vorbildliches Eheleben, nie hörte man zwischen ihnen Zank. Berudi war von Beruf Kellner im Restaurant „Tivoli“. Als er während des Bolschewikentriebs im Felde war, litt seine Frau große Not, die bewirkte, daß sie sich ein Nervenleiden zuzog, an dem sie bis heute krankt. Obgleich Berudi seiner Frau alle Pflege angedeihen ließ, verschlimmerte sich das Leiden, bis schließlich die Ärzte vor einigen Wochen erklärten, die Frau müsse zur weiteren Heilung nach dem Krankenhaus überführt werden. Vorgefunden erhielt Berudi von der Krankenhausleitung die Nachricht, daß seine Frau einen starken Anfall erlitten und dabei das Augenlicht verloren habe. Diese Nachricht erschütterte Berudi derart, daß er schier die Besinnung verlor. Er verschloß die Tür, holte ein Rasiermesser hervor und brachte sich über Kreuz zwei schwere Schnittwunden an der Brust bei. Dann stellte er sich blutüberströmt an das nach dem Hofe führende Fenster und begann die im Zimmer befindlichen Gegenstände hinauszuerwerfen. Die unartikulierten Schreie des Kranken und die herabfallenden Gegenstände alarmierten die Nachbarn, die sofort das 7. Polizeikommissariat in Kenntnis setzten. Als bald darauf der Oberpolizist Lebkowski mit mehreren Polizisten eintraf, versuchte man in die Wohnung einzudringen. Dies erwies sich aber als unmöglich, da Berudi die Tür von innen verriegelt hatte. Die Polizei beschloß daher, eine Leiter an das Fenster zu stellen und auf diesem Wege einzudringen. Aber auch diese Abicht wurde von Berudi vereitelt. Jedesmal, wenn sich jemand der Leiter näherte, warf er mit schweren Gegenständen nach ihm. Schließlich entschloß man sich aber, die Tür mit Gewalt aufzubrechen. Als man dann die Wohnung betrat, entstand zwischen den Polizisten und Berudi ein heftiger Kampf; doch gelang es schließlich, diesen zu überwältigen. Bald war auch die Rettungsbereitschaft zur Stelle, die den Kranken in die Zwangsjacke steckte und ihn nach der städtischen Krankenstelle überführte.

Charakteristisch ist, daß während dieser Begebenheit die Frau Berudi eine große Unruhe an den Tag legte und erklärte, sie spüre es, daß ihrem Manne etwas zugestoßen sei. Nur mit Mühe konnte sie von den Ärzten beruhigt werden.

**Petrikau.** (Blutige Schlacht zwischen Bauern.) Zwischen den Familien Laktion und Ziemijski im Dorfe Rajsko, Gemeinde Kosprza, bestand seit längerer Zeit ein Grenzstreit, der oft zu Zusammenstößen führte. Vorgefunden bewaffneten sich die Brüder Stefan, Walenty, Antoni, Stanislaw und Boleslaw Laktion mit Stöcken und Dreschflegeln und überfielen die Brüder Antoni und Wladyslaw Ziemijski. Es entwickelte sich eine blutige Schlacht, die erst von der Polizei beigelegt wurde. Antoni Ziemijski wurden beide Arme gebrochen und die Schädeldecke eingeschlagen. In hoffnungslosem Zustande wurde er nach dem Krankenhaus in Petrikau gebracht.

## Deutsch-Oberschlesien

### Gefängnisstrafen für Brandstiftung und Versicherungsbetrug.

#### Der Schuhhändler Pollak vor Gericht.

Die 2. diesjährige Schwurgerichtsperiode begann am Donnerstag mit der Verhandlung gegen den Schuhkaufmann Eugen Pollak aus Beuthen und den Elektriker Alfons Kerkel aus Scharlen wegen Brandstiftung und Versicherungsbetruges. In der Anklage wurde ihnen zur Last gelegt, in der Nacht zum 21. November v. Js. den im Hotel Reichshof in der Bahnhofstraße befindlichen Pollakschen Schuhwarenladen in Brand gesetzt zu haben, um auf diese Weise in den Besitz der Versicherungssumme in Höhe von 120 000 Mark zu gelangen. Die Ursache für diese Tat war die schlechte Vermögenslage des Angeklagten Pollak, der sich des Mitangeklagten Kerkel als Helfer bei dem Verbrechen bediente. Beide Angeklagten leugneten vor Gericht die ihnen zur Last gelegte Tat, wurden jedoch durch die Beweisaufnahme überführt. Der als Sachverständiger geladene Gerichtsarzt bezeugte den Angeklagten P. als Syphilitiker, der geistig und körperlich minderwertig sei. Oberstaatsanwalt Lachmann beantragte gegen Pollak ein Jahr Gefängnis, gegen Kerkel ein Jahr 9 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf je 1 Jahr 3 Monate Gefängnis gegen jeden der Angeklagten unter Anrechnung von drei Monaten der erstklaren Untersuchungshaft.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inzeratenteil: Antoni Rzytki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse“, Sp. z ogr. oap., Katowice; Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kosciuszki 29.

# Durch Prärie und Steppe

Montreal, das wichtige Handels- und Industriezentrum Kanadas, ist trotz seines für Amerika hohen Alters und der alten französischen Kultur auch äußerlich nicht mit europäischen Städten zu vergleichen. Während die meisten Häuser nur ein bis zwei Stockwerke haben, ragen die Geschäftspaläste als kleine Wolkenkratzer 15 bis 20 Etagen in die Höhe. Daneben aber stehen in französischem Provinzstil erbaute Kathedralen und zerfallene Holzhäuser, wie sie bei uns nur in den Vorstädten zu finden sind. In geraden Linien laufen die Straßen, die ganze Stadt — wie bei uns in Mannheim — in genaue Quadrate und Wohnblöcke einteilend. Dem praktischen Sinn des Amerikaners entspricht auch die Einteilung der Straßen in gleiche Geschäftswege. So sind in der St. James-Street die großen Banken vereinigt, von denen die Bank of Montreal eine der reichsten der Welt ist. In anderen Vierteln gibt es fast nur Warenhäuser, in deren Schaufenstern in der Hauptsache elegante Damenmoden aus Paris ausgestellt sind. Der Hafen ist modern ausgebaut mit verschiedenen Piers und Anlegearmen. Auch hier stehen große Getreide-Elevatoren und weite Frucht- und Gemüsehallen. Die überaus große Bedeutung der Landwirtschaft Kanadas wird durch die Ausstellungstafeln der verschiedenen Getreide- und Gemüsesorten noch hervorgehoben, ebenso wie besondere Kolonisationsbüros dem zukünftigen Farmer kostenlos Rat und Auskunft erteilen.

Am Bahnhofe finden sich viele Einwohner aus allen möglichen Ländern, die alle noch weiter in den Westen wollen. Wir fahren in die Nacht im Kolonistenwagen über Ottawa, die offizielle Hauptstadt Kanadas, mit dem Sitz des Parlaments, nach Sudbury, der Stadt des größten Nidellagers der Welt. Aus der endlos gleich düsteren Landschaft von Urwald, vereisten Seen und Flüssen tauchen plötzlich Schornsteine, Eisengeriebe und Feldbahnen auf. Die Hügel werden kahl, Lastautos fahren hin und her, und eine Fabrikföhne schrillt. Das ist eine der Stellen, wo die unzweifelhaftigsten Bodenschätze Kanadas heute schon ausgebeutet werden.

Ein ganz anderes Bild bieten die Zwillingsstädte Fort William und Port Arthur am Lake Superior (Obersee). Hier ist das Eingangstor in den weiten Westen, in die unendlichen Weisengebiete der Prärie. Alle Verkehrsmittel sind hier vereinigt, um den großen Segen fortzubringen. Die Eisenbahn fährt dicht am See entlang und aus den Waggons kommt das Getreide direkt ins Schiff oder in die Elevatoren der verschiedenen Weizenpools; das sind die einzelnen Verkaufsgenossenschaften der Farmer, die heute schon einen wesentlichen Druck auf die Weltmarktlage im Getreide ausüben. 36 Stunden sitzen wir nun schon wieder im Imperial, dem von Montreal bis nach Vancouver durchgehenden Expresszuge. Die Augen wollen nichts mehr sehen; der Körper macht sein Ruhebedürfnis geltend. Selbst das eifrigste Skatreschen hilft darüber nicht hinweg. Ein Norweger spielt leise traurige Melodien aus dem Norden, die sich stürmisch mit dem Bilde der herben Schwere des kanadischen Winters vereinigen. Nur die Russen scheinen sich wohl zu fühlen. Sie lächeln sorglos und freuen sich über den kleinen Mann mit den bunten Zeitungen und den guten Süßigkeiten, der uns diese Sachen zum doppelten Preise andrehen will.

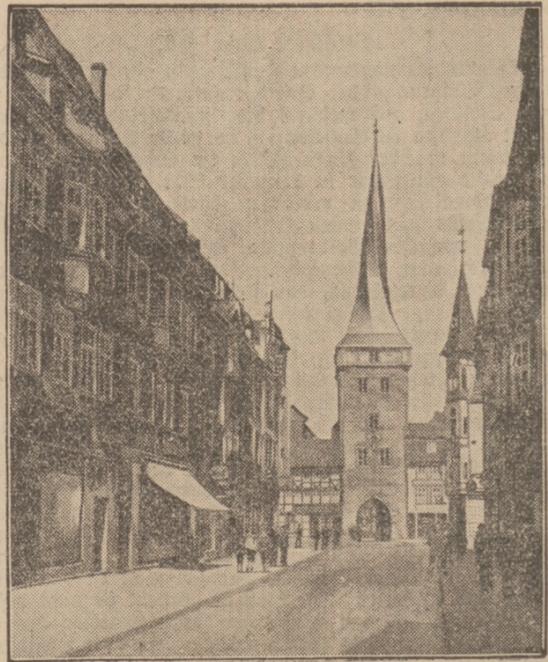
Die oft wechselnden kanadischen Reisenden sind im Gegensatz zu unsern Bauern äußerst modern angezogen und machen einen durchaus gewandten Eindruck. Die meisten von ihnen sind ja auch erst als Männer aus den überfüllten Städten Europas herübergekommen. Ein ehemaliger Deutscher erzählt von seiner Farm: Er verdient im Jahre, natürlich je nach der Ernte, 3000 bis 4000 Dollar. Allerdings ist er schon als Kind nach Kanada gekommen und hat auch einen schweren Anfang gehabt. Immerhin leben die Menschen nicht aus, als hätten sie allzu große Sorgen, wenn auch viele sicher nur für das „Büfneß“ leben und über ihren Farmerhorizont nicht hinausbliden.

Ein paar Stunden vor Winnipeg wird die Gegend immer flacher. In der düstigen Dämmerung sieht man nicht mehr, wo Himmel und Erde zusammenstoßen. Alles rüstet zum Ausbruch. Die wenigen Deutschen tauschen ihre Adressen aus, denn hier trennen sich ihre Wege. Mehrere gehen in den Norden der Provinz Saskatchewan und einer nach Alberta. Dort oben, wo zähe Arbeitskraft und Willensstärke verlangt werden, aber andererseits auch der Mann ohne Geld anfangen kann, leben die meisten Deutschen. „Auf Wiedersehen — alles Gute!“ und ich stehe allein an dem palastartigen Bau der Canadian Pacific Railway, der sogar noch von besonderen Scheinwerfern beleuchtet wird. Die kanadische Regierung unterhält hier am Kreuzungspunkte der Einwandererströme ein besonderes Büro, das jeden Neuankommenden eine Woche lang frei versorgt und ihm hilft, Arbeit zu finden. Winnipeg wird das Chicago Kanadas genannt und ist tatsächlich der größte Getreidemarkt des britischen Weltreiches. Sonst aber ist es eine der üblichen Präriestädte in vergrößertem Maßstabe: Hotels, Banken, Versicherungs- und Maklergeschäfte geben der Mainstreet ihr Gepräge, in der zahlreiche Autos der Farmer parken, die von weither geeilt sind, um ihre Geschäfte

zu erledigen: die Verkaufsrechnung zu holen, Geld auf die Bank zu bringen und Lebensmittel einzukaufen.

Was wir Europäer so stolz als unsere Kultur bezeichnen: das Theater, die Museen, Ausstellungen und Schulen, das alles und noch viel mehr ist hier unbekannter Luxus. Es gibt wohl eine Unmenge Kirchen der verschiedenen Sekten, ein College und eine Experimentalfarm der Regierung, aber sonst? Man will eben hier Geld „machen“, wie der Amerikaner sagt, und der Mensch kommt erst in zweiter Linie. Man lebt erst als Rentner in Kalifornien, dem Ziel und der Sehnsucht aller. Hier aber wird vorerst nur gearbeitet. Selbst die Saisonarbeiter, die zur Erntezeit zu Tausenden ankommen, verdienen hier bei freier Station ihre 5-8 Dollar am Tage, allerdings in zwölf- und mehrstündiger Arbeitszeit. Mancher kommt mit ein paar hundert Dollar zerissen und zerlumpt zurück, kleidet sich vollständig neu ein, lebt mehrere Wochen in Saus und Braus und muß nachher aufpassen, daß er in der Arbeitslosigkeit des Winters nicht verhungert. Das ist die Rehrseite dieses Gebietes, das noch viele Menschen aufnehmen kann: der lange und strenge Winter. — Wochenlang kommt dann der Farmer nicht aus dem Hause; er ist allein in seiner Einsamkeit. Wenn der Blizzard daherstürmt, muß er oft das Wohnhaus und den Stall mit einem Seil verbinden, um den Weg nicht zu verlieren, und mancher ist schon unterwegs auf dem Ritt eingeschneit und erst im Frühjahr wieder zum Vorschein gekommen. Aber auch in den Städten ist das die Zeit der Not. Man fand im letzten Winter mehrere junge Burschen, die, der Sprache unkundig und ohne Arbeit, schon acht Tage lang nichts mehr gegessen hatten. Der rauhe Westen ist ein Land für junge kräftige Menschen, die entbehren können und wollen. Doch es sind nur wenige, die dieses Leben aushalten, und nirgends wird der Kranke so rücksichtslos ausgebeutet wie hier! Von sozialer Hilfe ist keine Spur.

Karl Müller, z. Zt. Penticton (Brit. Col.)



Das 1000 jährige Duderstadt

Duderstadt auf dem Eichsfeld begeht am 23. Juni die Feier seines 1000jährigen Bestehens. Unter den zahlreichen mittelalterlichen Bauten der Stadt, die dieser den Namen eines Eichsfeldischen Nürnberg gegeben haben, fällt besonders der Westerturm mit seinem schraubig gewundenen Dach ins Auge.

## Liebe zwischen den Anschlüssen

Von Hans West.

Der Geschäftsreisende Efrem Jonescu passierte seit Jahrzehnten wöchentlich zweimal die kleine Bahnhafion, die für Tausende allerdings nur dadurch eine besondere Bedeutung hatte, daß sie am Kreuzungspunkt zweier Bahnlinien der im übrigen nicht sehr lebhaften Gegend lag. Tausende fluchten, die auf dem gottverlassenen Bahnhof stundenlang auf den Anschluß warten mußten. Denn für das schnelle Weiterkommen der Reisenden, meist Landleute und Händler, hatten die Herren in Butarest schlecht gesorgt.

Efrem Jonescu aber tobte und wettete nicht. Zwar der Verdienst in diesen Zeiten war zu gering, als daß er sich den Luxus großer Herren leisten könnte, zu verweilen, wo es ihm paßte, doch wenn nur die ersten Lichter der Blockhäuser und Stellwerke jenes Bahnhofes auftauchten, griff er schon hastig nach seinen Gepäcksstücken und stellte sich an die Tür, um keine Sekunde des löstbaren Verweilens verstreichen zu lassen.

Efrem Jonescus mehr an Mißerfolgen denn an reichen Erlebnissen reiches Kommisbalein treifte eigentlich um diesen verlassenen Punkt. Der war ihm ein stiller, leuchtender Posten in allen seinen Kalkulationen — der kleine, ärmliche Bahnhof von Boljanowitsch.

Im Wartesaal für die Distriktsbeamten und sonstige Honoratioren saß er dann auf einem zerklüfteten Sofa neben dem Ofen Stunde um Stunde und starrte verklärt und mit leuchtenden Augen zum Schantisch hinüber.

Dort, hinter Gläsern und Flaschen, gewöhnlich über eine Handarbeit gebeugt, saß die schwarze Mirjam und blickte von Zeit zu Zeit ebenso leuchtend und sprechend zu den stillen Reisenden hinüber, in dessen klastem Antlitz eine verhaltene Sehnsucht war.

Ah, es war nichts zwischen dem Reisenden Efrem Jonescu und der schwarzen Mirjam. Wie sollte auch etwas sein! Etwa ein Verhältnis, wie es den Kavallerieoffizieren und den hohen Herren vom Gouvernement nachgesagt wurde, wäre ihm absurd erschienen. Oder gar, wie er es in den Rahmen der Journale las...

Freilich, er hätte schon einmal so einen Roman mitspielen mögen. Aber der Reisende Efrem Jonescu wußte, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen dürfen. Er lebte unter dem ständigen Schatten einer trostlosen Jugend. Es gibt Menschen, die ihr Leben lang geschlagen und getreten werden, und sich darum schon ducken, sobald jemand — und sei es zum Streicheln — nur zu ihnen tritt. Fürchterliches hatte er bei den Eltern miterlebt. Die Mutter hatte sich in den Brunnen gestürzt, der Vater hatte sich totgeschossen. Er hatte, aus dem Unterbe-

wußtsein seiner Kindheitseindrücke, eine lähmende Angst vor jedem Weibe.

Doch Mirjam gegenüber wurde er ein träumender Poet. Wenn er im Wartesaal ihr gegenüber saß, flocht er leise klingende, sehnsuchtsdurchzitternde Lieder um ihr Haupt. Ihren vollen, braunen Nacken schmückte seine Phantasie mit gleichem dem Schmutz.

Einmal, im Anfang, hatte er den Jungen, der die Teegläser zutrug, leise gefragt, wer das Mädchen sei, und schnell, als wollte er eine Mißdeutung ersticken, dem Jungen ein leichtsinniges Trinkgeld zugeschoben.

„Das ist die Schwester des Wirts!“ hatte der Junge ge-flüstert. Nach ihrem Namen zu fragen, hatte Efrem nicht gewagt.

Das war auch ganz nebensächlich. Wußte etwa das Mädchen etwas um ihn, den stillen Kommis Efrem Jonescu? Und doch liebte sie ihn mit ihren Blicken! Wenn er leise, sich gleichsam entschuldigend, durch die Tür trat, dann gab sein Erscheinen ihrem Körper einen jähen Ruck, und ihre Blicke hingen an seiner Gestalt, das ihm das Blut zu Kopf schloß.

Es war bei dem Mädchen gewiß nicht Absicht, so seine Aufmerksamkeit zu wecken; doch mit schweren Schritten ging er dann an seinen Platz, und während er den Mantel etwas zu umständlich ablegte, spürte er den heißen Blick ihrer immer ein wenig schwermütigen Augen an ihm haften.

Sie haben nie ein Wort gewechselt in diesen Jahren. Doch oft sah sie zu ihm hinüber. Habt ihr schon rote Frauenlippen gesehen, die — ganz losgelöst von aller Scheu — euch entgegenleuchteten? So waren Mirjams Lippen in diesen Augenblicken. Halb geöffnet und leise erzitternd...

Dann übergoß es den stillen, demütigen Mann wie lodern-des Feuer, und seine Blicke hingen verfunken an ihren Lippen. Wenn sie ihm den Tee bereitete, geschah es mit erregten Bewegungen ihrer kleinen Hände.

Wenn er nach Stunden sich erhob und umständlich seinen Mantel überzog, und wenn er dann schleppenden Schrittes sich zur Tür wandte, dann blühten ihre Lippen ihm entgegen, und ihre Augen sahen ihm mit leisem Bitten nach.

Schlüftern wagte er dann nidend einen Gruß. Und tagelang kreiften wieder seine stürmischen Gedanken um den armen seligen Bahnhof von Boljanowitsch.

Fluchend verließen wieder ein paar Bauern und Viehhändler den einfahrenden Zug und gingen mit dröhnenden Schritten zum Wartesaal hinüber. Still und bescheiden, wie es sich für einen armen Schlucker geziemt, folgte Efrem Jonescu. Doch sein Herz schlug stürmisch, als er den Türgriff in die Hand nahm.

Um so größer war seine Verwunderung, als Mirjam nicht auf den gewohnten Platz hinter dem Schantisch saß...

Aber gewiß war sie durch den Bruder abgerufen worden. Sie würde schon gleich kommen. Geduld, Brüderchen, bald wird sie durch die Tür treten, dachte Efrem Jonescu und setzte sich in seiner Dsenede zurecht.

Und lauschte auf nahende leichte Schritte. Doch er wartete vergebens. Eine viertel, eine halbe Stunde.

Dann trat der kleine Bub in den Raum. Gleichgültig und die Manieren eines Weltmannes heulend, fragte er so obenhin den Kleinen:

„Wo habt Ihr denn das Mädchen gelassen, die kleine schwarze Prinzessin dort drüben?“

Der Junge sah ihn ein wenig mißtrauisch an und trat von einem Fuß auf den anderen. Doch er mochte wieder ein Trinkgeld wittern. So neigte er sich flüsternd zu dem Gast:

„Aber nicht verraten, Herr! Das Fräulein mit den stillen Madonnenaugen ist gestern nacht ausgerückt. Mit einem Gast, der sie wohl beschwächt hat. Freilich der Doktor, Bruffoff — Sie wissen, ein kluger Mann — sagte, sie sei vor sich selbst davongelaufen. Weil es hier so verrückt eintönig und schmutzig sei und sie eben, trotz ihrer sanften Augen, den Teufel im Blut habe. Den Teufel, Herr, ist das nicht toll! Aber vorhin fiel mir ein, da hat der Doktor gewiß einen Scherz gemacht. Denn auch Sie werden zugeben, daß es Unsinn ist. Wie kann man vor sich selbst davongelaufen...!“

Efrem's Augen wurden weit und starr. Mit fliegenden Händen tastete er über den Tisch. Mit bleichen Lippen stammelte er:

„Nein, nein — vor sich selbst — nein! Das kann man wohl nicht gut. Nur manchmal, glaube ich, Brüderchen, manchmal. Aber das ist gewiß Wahnsinn...!“

Jäh fiel sein Kopf auf den Tisch, und der arme Schlucker Efrem Jonescu weinte leise in sich hinein...



Absturz eines Segelflugzeuges bei Kassel

Der 22jährige Jungflieger Heinz Kollé aus Kassel stürzte mit dem Segelflugzeug „Dörnberg“ bei den Helfensteinen in der Nähe von Kassel ab. Unter den Trümmern des Apparates wurde Kollé mit schweren Verletzungen hervorgezogen, denen er bald darauf erlag.

# Ein Held des Sozialismus

Was lehrt uns nicht alles die herkömmliche Geschichte an Daten und Namen: vermögerte Herzogs- und Kaisergeschlechter, Stammbäume und Eheverträge, Anekdoten und Monarchengüte und Liebe zu den Untertanen, die Schlachten aller Erbfolgekriege und die pragmatischen Sanktionen aller Dynastien. Ein Muß und ein Ballast, gut genug, vom Schüler möglichst schnell vergessen zu werden.

Aber viel interessanter als das, was uns die Schule an Geschichtswissenschaft beigebracht hat, ist das, was sie, wenigstens vor dem Kriege — heute mag es ein wenig besser geworden sein — bewußt vernachlässigte. Wie wenig wissen doch die meisten Sozialisten von den frühesten und tapfersten Vorkämpfern des Sozialismus. Die Lebensdaten der meisten sind nur mühevoll in allen möglichen Archiven und Briefen festzustellen; diese Kämpfer sind im Elend gestorben, so wie sie im Elend, in Hunger und Emigration gelebt haben.

An die Schicksale eines dieser Männer sei heute erinnert, da er vor achtzig Jahren sein Blut und Leben für die Idee des Sozialismus hingegeben hat. Wir sprechen von dem Kölner Uhrmacher Joseph Moll.

Er ist 1812, wahrscheinlich in Köln, auf die Welt gekommen, deren Getriebe und deren Gesellschaftsordnung er als einer der ersten durchschauen sollte.

1833-34 hatten sich die deutschen Emigranten in Paris, Handwerker, Studenten, Schriftsteller zum „Bunde der Gerechten“ zusammengeschlossen. In diesem Bunde kam es zur ersten Auseinandersetzung zwischen der proletarischen und der bürgerlichen Demokratie und schließlich zur Abspaltung der sozialistischen Gesinnten, die sich 1836 als „Bund der Gerechten“ organisierten. Ihr Führer war der ehemalige Göttinger Privatdozent, nun in Paris Arzt, Karl Wilhelm Theodor Schuster, dem der ehemalige Student der Forstwissenschaft Karl Schapper, der Schneider Wilhelm Weitling und der Schuster Heinrich Bauer zur Seite standen. Der „Bund der Gerechten“ arbeitete vereint mit der französischen Arbeiterorganisation des „Bundes der Jahreszeiten“ und mit ihr zusammen schritt er im 12. Mai 1839 zum Aufstand. Dieser Aufstand brach zusammen und damit auch der „Bund der Gerechten“.

Nach einem Aufenthalt in französischen Gefängnissen gingen Karl Schapper und Heinrich Bauer nach London. Mit ihnen zusammen gründete Joseph Moll am 7. Februar 1840 den Bildungsverein für Arbeiter.

Im Jahre 1843 lernte Friedrich Engels die drei Männer kennen; folgendermaßen hat er sie charakterisiert: „Schapper, ein Hüne von Gestalt, resolut und energisch, stets bereit, bürgerliche Existenz und Leben in die Schanze zu schlagen, war das Musterbild des Revolutionärs von Profession, wie er in den dreißiger Jahren eine Rolle spielte. Bei einer gewissen Schwermütigkeit des Denkens war er keineswegs besserer theoretischer Einsicht unzugänglich, wie schon seine Entwicklung vom „Demagogen“ zum Kommunisten beweist, und hielt dann um so fester an einmal Erkannten. Eben deshalb ging seine revolutionäre Leidenschaft zuweilen mit seinem Verstande durch, aber er hat stets seinen Fehler nachher eingesehen und offen bekant. Er war ein ganzer Mann, und was er zur Begründung der deutschen Arbeiterbewegung getan hat, bleibt unvergessen. Heinrich Bauer war Schuhmacher, ein lebhaftes, aufgewecktes, wichtiges Männchen, in dessen kleinem Körper aber auch viel Schlauheit und Entschlossenheit steckte. Zu ihnen gesellte sich Joseph Moll, Uhrmacher aus Köln, ein mittelgroßer Herr — er und Schapper haben, wie oft, eine Saltir gegen Hunderte andringender Gegner siegreich behauptet — ein Mann, der seinen beiden Genossen an Energie und Entschlossenheit mindestens gleichkam, sie aber geistig beide übertraf. Nicht nur, daß er geborener Diplomat war, wie die Erfolge seiner zahlreichen Missionen reifen bewiesen; er war auch theoretischer Einsicht leichter zugänglich. „Ne, sagte Engels weiter, werde er den Eindruck vergessen, um diese drei wirklichen Männer, die ersten revolutionären Proletarier, die er sah, auf ihn machten, der er damals „erst ein Mann werden wollte“.

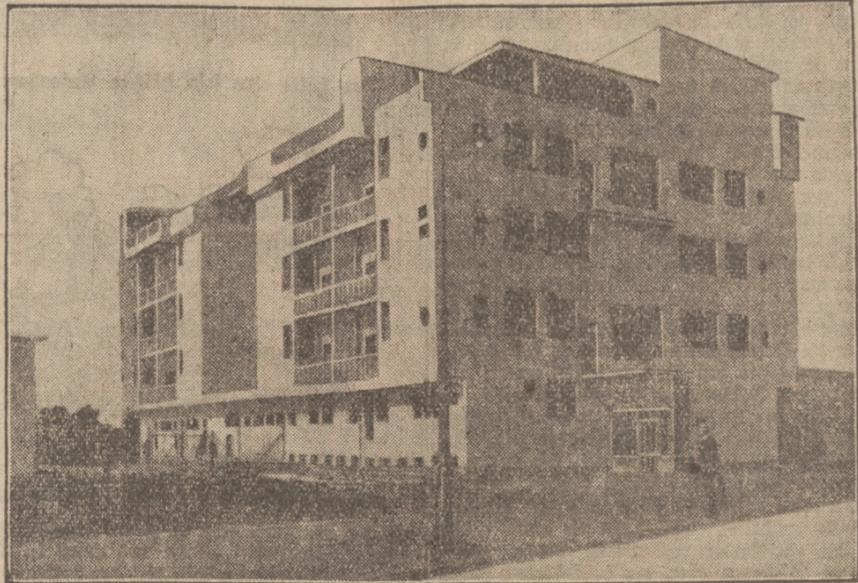
Und die drei Männer wußten wohl, was sie in der Welt wollten, sie wandten sich in seltener Klarheit, ehe noch die Formulierung des kommunistischen Manifestes die Ziele des proletarischen Sozialismus aufstellte, gegen all die unklaren Bewegungen, die in den vierziger Jahren unter den Arbeitern um Anhängerschaft warben. Ende 1846 oder Anfang 1847 ging Joseph Moll nach Brüssel, wo damals Marx lebte, um ihn zum Beitritt zu bewegen. Als Marx und Engels mit dem Beitritt zögerten, wurde Sommer 1847 ein Kongreß des Bundes der Kommunisten nach London berufen, an dem Engels teilnahm. Mit diesem Kongreß begann die erste Organisation des Klassenkämpferischen Proletariats zu leben. Für sie wurde das kommunistische Manifest ausgearbeitet, das Februar 1848 in London erschien; in ihrer Zentralbehörde sah Joseph Moll und man wird seinen Einfluß bei all den Auseinandersetzungen und Arbeiten der jungen Bewegung nicht gering einschätzen dürfen.

1848 ist Moll in Köln, im Kreise von Marx, im Kreise jener Männer, die sich um die „Neue Rheinische Zeitung“ scharrten. Mit Marx zusammen sah er im Kreisauschuß der rheinischen Demokraten, im Kölner Arbeiterverein war er überaus tätig

und eine Zeitlang sein Präsident. Im Laufe der Kölner Septemberunruhen sollte er verhaftet werden, doch war er schneller als die Polizei und ging nach London, wo er, wie schon vor 1848, in der revolutionären Organisation der „Verbrüderten Demokraten“ tätig war. Im Winter 1848-49 soll er wieder nach Deutschland zurückgekehrt sein. Als der Aufstand in der Pfalz

losbrach, war er unter der preussischen Armee Jahranoniere für das Revolutionsheer. Im badischen Aufstand kämpfte er im Verbands der Freischärler Johann Philipp Baders; am Vorstoß Willich's von Ruppenheim gegen Bischofsweier teilnehmend, ist er als Soldat der Revolution am 29. Juni 1849 gefallen.

Er hat ein Recht darauf, daß ein besseres Deutschland, — das in dem er gefallen ist, sich seiner erinnere, und daß das Proletariat seiner Hingabe und seines Opfertodes gedenke. Fritz Brügge!



Die Ausstellung „Wohnung und Werkraum“ in Breslau

entwickelt die Probleme des Bauens und Wohnens vom ersten Grundrissentwurf bis zum muster-gültigen Stadtplan, vom ersten Ziegel bis zur fertigen Straßenflucht. Eine Versuchsbauung, aus der wir das Turmhaus zeigen, veranschaulicht zahlreiche Formen des Wohnens.

## Infognito

Von Maurice Deobra.

Die schöne Mrs. Constance Treewhat speiste allein im Kasino. Mit den Spitzen ihrer langen rosigen Finger handhabte sie die silberne Klinge wie ein Chirurg das Skalpell, um den fastigen Leib eines samteneu Pfirsich zu öffnen. Sie schien abgelenkt. Die blauen Schatten des Lebensüberdrußes legten Ringe um ihre Augen und verkleinerten ihre schmalen Pupillen mit Melancholie. Es war zehn Uhr abends. Die Jazz des Dancin sandte seine Rhythmen zu den Sternen der Riviera empor. Mrs. Treewhat träumte. Worin bestehen die uneingestanden Wünsche einer schönen Amerikanerin? Ach dazu, wenn sie sich in Cannes langweilt? Das Abenteuer mit der Maske vor dem Gesicht, das verführerische Gespenst Abenteuer flüsternde ihr gefährlichen Rat ins Ohr: „Verlasse doch dieses Restaurant, Constance! Planiere unter den Sternen im Dunkel der Nacht, bereit — das Unerwartete erwartet dich mit seinem Gefolge von Ueberraschungen — Der Vogel schwingt sich empor... Schönes Vogelhirnchen, tue desgleichen...“

Mrs. Treewhat bezahlte ihre Rechnung, befahl ihrem Chauffeur, den Wagen in die Garage zu bringen, und wanderte ziellos unter den von dunklen Schatten verüllten Palmen.

Ein Mann hatte beobachtet, wie sie das Restaurant verließ und war ihr gefolgt. Vor einem, im Lichterglanz erstrahlenden Luxushotel begrüßte er sie mit ausgefuchter Höflichkeit:

„Madame, verzeihen Sie meine Unverfrorenheit. Aber es gibt im Leben Umstände, die zu Verwegenheit zwingen.“

„Mein Herr, ich kenne Sie nicht.“

„Ich bin ein bescheidener Beamter der Republik, Madame Emile Hudot, Spezialkommissär der Sicherheitspolizei.“

Mrs. Treewhat, besorgt und beunruhigt zugleich, blickte den Mann höflichsvoll forschend an: „Aber — — mein Paß ist in Ordnung — — ich — — ich — —“

„Oh, Madame, darum handelt es sich nicht. — — Im Gegenteil: Ich bin gezwungen, Ihre Gefälligkeit in Anspruch zu nehmen. — — Stellen Sie sich vor, Madame, ich bin der Person eines großen Herrn, der infognito reist, attachiert, und habe von der Regierung den Auftrag, ihn Tag und Nacht zu bewachen. Es ist zufällig der Erbprinz von Montebianco, der seit einigen Tagen in Cannes weilt — —“

Mrs. Treewhat war gar nicht mehr beunruhigt. Das Gespräch mit diesem Vertreter der französischen Geheimpolizei interessierte sie außerordentlich. „Und was weiter, mein Herr?“

„Erlauben Sie, daß ich Ihnen das ziemlich einfache Problem auseinandersetze. Der Prinz von Montebianco ist schön und verführerisch. Das Kino hätte ihn schon längst mit Beschlag belegt, wenn ihn seine dynastischen Pflichten nicht an den Thron seiner Väter gefesselt hielten. Aber ist man darum weniger Mann, weil man blaues Blut hat? Der Prinz hat geruht, mir zu gestehen, die Riviera ohne Abenteuer schiene ihm wie ein Zigeuner ohne Violine — — Verstehen Sie?“

„Er ist reizend, Ihr „boy“, M. Hudot.“

„Madame, wenn Sie wüßten, wie recht Sie haben. — — Nun, ich unterbreite also höheren Orts die Wünsche des Prinzen, und man hat geruht, sie zu befriedigen.“

„Wie das?“

„Sehr einfach, Madame. Es entzieht sich meiner Beurteilung, ob Sie auch in den Vereinigten Staaten eine so verständnisvolle Organisation besitzen. Wir hierzulande sehen alle Wünsche unserer gekrönten Häupter voraus. Alle, selbst die geheimsten. Wir besitzen eine Reihe freiwilliger (natürlich auch reizender) Hilfskräfte, die aus Gefälligkeit gegen die Regierung sich ohne Zögern auf dem Altar des Vaterlandes opfern. Der Altar ist in diesem Falle ein Palasthotel, und der Kult entspricht weniger den Evangelien als dem Dekameron.“

„Und wer sind diese Hilfskräfte?“

„Im allgemeinen dramatische Künstlerinnen oder Frauen aus der Gesellschaft, die die Geheimnisse des Gotha zu ergünden lieben. Wir besitzen eine Gruppe von vierundzwanzig vertauschten Volontärinnen. Ich hatte seiner königlichen Hoheit Nummer 7 angeboten, und er hatte geruht, sie anzunehmen. Alles war in die Wege geleitet... Nummer 7 sollte heute abend in Cannes eintreffen. Aber mein Programm wurde durch einen unglücklichen Zufall gekreuzt. Nummer 7 hat telegraphiert, daß sie sich morgen einer Blinddarmpoperation unterziehen müsse...“

„O! Welche Enttäuschung für Ihren „boy“.“

„Nicht wahr, Madame? — — — Ich habe noch nicht gewagt, es ihm mitzuteilen. Ich habe eine Autopanne zwischen Nizza und Cannes vorgeschützt. — — — Der Prinz erwartete daher immer noch Nummer 7 — — —“

„Ja — — — und?“

„Und Madame — Sie sind mir heute abend im Kasino aufgefallen — — — Sie sehen Nummer 7 verblüffend ähnlich — — — Dieselbe blonde Schönheit — — — dieselbe Eleganz — — — derselbe Charme im Blick! — — —“

„So on!“

„Doch — — — Natürlich jagte ich mir sofort, das ist die ideale Nummer 7! Wenn doch diese Dame, die sich heute abend langweilt, geneigt wäre, ihren Aufenthalt in Cannes durch ein bezauberndes Abenteuer zu würzen — — — selbst wenn ein Morgen nicht existiert — — — Wenn sie bereit wäre, eine Episode zu erleben, die sich im Buche ihrer Erinnerungen mit einem rosigen Kreuz eintragen würde? Das war es, Madame, was ich, ein bedauernswertes, tief beunruhigter Beamter, mir zu sagen wagte.“ Mrs. Treewhat betrachtete den Privatkommissär. In ihrem zweideutigen Blick glänzte ein Schimmer. Sie schien zu zögern und spielte mit ihren Perlen, die um ihren defolletierten Hals glitten. — — — Sie zögerte. M. Hudot, der erfahrene Psychologe, sagte eindringlich:

„Madame, lieben Sie unser Land?“

„Sicherlich...“

„Tun Sie es für Frankreich!“

Mrs. Treewhat lachte herausfordernd. Sie streichelte immer noch die feuchten Perlen des Orients mit ihren roten Lippen und fragte: „M. Hudot, sind Sie ein Gentleman? Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Seine Hoheit nicht eine alte verdorrte Ruß ist?“

„Madame, die Ehre meines Ministers, die Ehre des ganzen Kabinetts steht hinter mir... Sie werden nicht enttäuscht sein.“

„Gut — — — Stellen Sie mich dem Prinzen vor. Ich werde heute nacht Nummer 7 sein!“

Einige Tage später, als die schöne Mrs. Treewhat eben von den „Inks“ zurückkehrte, näherte sie sich dem Klubhaus des Golfplatzes, um sich auszuruhen. Da bemerkte sie zu ihrer Ueberraschung, der sich eine gewisse Erregung bemischte, hinter einer Tarnkabinette den Prinzen von Montebianco, den Kommissär der Sicherheitspolizei und noch einen Mann in einem weißen Sweater, in traulichem Geplauder bei drei Porzittis.

Neugierig lauschte Mrs. Treewhat. Sie hörte, wie der Prinz zu dem Mann im weißen Sweater sagte:

„Mein Alter, ich habe einen unerhörten Trick entdeckt, um die schönsten Frauen zu verführen. Ich verkaufe ihn dir für einen Flip... Gib dich für einen Prinzen von Gebüt aus, der infognito reist, entsende zu der Schönen, die du begehrst, einen Kameraden, der sich ihr als Beamter der Sicherheitspolizei ausgibt — bestift dein Freund die Gabe der Beredsamkeit, so fliegt dir die gebatene Taube in den Mund — — — Wie neulich zum Beispiel eine entzückende Amerikanerin — — —“

## Johanniszauber

Bräuche und Sitten aus alter Zeit.

Die Kirche des frühesten Mittelalters legte auf die germanische Mitthomerfeier ihren Gedenktag an Johannes den Täufer. Viele alte Bräuche verschmolzen dadurch mit solchen, die von der Kirche eingeführt worden waren. Dort, wo die katholische Kirche eine starke Bedeutung beibehielt, haben sich diese Bräuche und Formen germanischen Zauberglaubens bis heute unverändert erhalten. Vor allem ist hier das Rheinland zu nennen.

Der italienische Dichter Petrarca sah im 14. Jahrhundert bei seinem Besuch des Rheins, wie die Frauen am frühen Morgen ihre Arme im Rhein wuschen und dabei Sprüche miteinander wechselten. Er erfuhr dann, daß das eine Art Reinigungsritual sei, durch das alles Elend des ganzen Jahres abgewaschen würde. Noch im 17. Jahrhundert wurden in den Rheinländern die Brunnen mit geweihten Pflanzen aufs neue dem Schutze der Heiligen anempfohlen, und noch heute werden in verschiedenen Gegenden das Haus, die Scheune, der Stall durch Johannisstränge gegen



## Die verunglückte Münchener Fallschirmspringerin Nelly Tufmar

die bei einem Flugtag in Chur (Schweiz) nach einem an sich glücklichen Abprung — vom Winde abgetrieben — mitten im Rhein landete, von der Wandung fortgerissen wurde und ertrank.

Blitzschlag gefeiert. In der Eifel sind die „Donnerkränze“ aus Kamillen, Donnerblumen oder weißen Wucherblumen gewunden.

In Westfalen haben die Johannisbräuche allgemach stark abgenommen. Im Osten sind sie überhaupt nie reichlich gewesen. Zwar werden auch hier Johannisbräuche gewunden; zwar gilt auch hier die Johannisnacht als segensreich und prophetisch; zwar glaubt man auch hier, daß die Johannisnacht geeignet sei, die Wünschelrute zu schneiden und sich einen Hausbold zu besorgen, aber bei weitem sind hier Johannisbräuche nicht so verbreitet wie in den Rheinlanden. Wohl hat man im Pöfener Lande noch geglaubt, in der Johannisnacht untergegangene Städte und Dörfer sehen zu können, und man meint auch z. B. in der Danziger Gegend, sich durch „tunscheddern“ (Zaunschütteln) einen Einblick in die Zukunft verschaffen zu können. Auch in Ostpreußen schütz man sich noch hier und da gegen Hexerei durch Aufmalen eines Kreuzes auf Türen und Fensterladen des Hauses. Aber das sind nur geringe Ueberbleibsel aus alter Zeit.

Daß gerade der Osten so wenig von den alten Sitten behalten hat, mag darin begründet sein, daß der Osten ganz vom Heimatgebiete losgelöst war und in der fremden Umgebung nicht die alten Bräuche pflegen konnte. In der alten deutschen Heimat war man von Jugendauf mit Feld und Wald verbunden und hatte bei allen Männen die Pflege der Bräuche von klein auf erlebt. Im Kolonialgebiet des Ostens war das anders geworden. Hier mußte man zu sehr auf Kampf und Verteidigung eingestellt sein. Sinnige Bräuche gedeihen nur in ruhigen Zeiten; Kampf und Unruhe aber verwischen sie sehr bald. Vor allem scheint der Osten kaum die Johannisbräuche gefannt zu haben, wie sie bei den vielen Johannisfesten des Westens üblich war.

Hält man einerseits den Johannistag für glückbringend — liegt er doch auf der Höhe des Jahres und in der furchtbarsten Zeit — so soll er andererseits doch auch unglücktragend sein. In Wien gibt es noch den Spruch: Zint Zan (Sankt Johann) well veezehn (vierzehn) Dunde (Tote) han, sibbe ze Wasser, sibbe ze Land. Auch als Wettertag steht der Johannistag in größtem Mißsehen. Das ist leicht erklärlich, weil dann oft eine große Hitze herrscht, durch die ein starker Wettersturz hervorgerufen wird. Der Glaube an Dämonen aber, der in früheren Jahrhunderten das Volk beherrschte, ist heute wohl ziemlich verschwunden.

### Rekorde der Häßlichkeit

Lion Feuchtwangers Roman „Die häßliche Herzogin“, der das Schicksal der durch ihre negativen Reize berühmten Margarete Maultasch behandelt, hat in der englischen Uebersetzung einen großen Erfolg, wenn auch keinen ganz so großen wie sein „Jud Süß“, der seit langem zu den englischen „best sellers“ gehört. Die Buchhändler nahmen an dem Schicksalsschlag Anstoß, auf dem das Bildnis der Herzogin von dem großen niederländischen Maler Quinten Matsys wiedergegeben war. Sie erklärten, man könne ihnen nicht zumuten, eine solche Scheußlichkeit ins Schaufenster zu stellen, und meinten, daß das Publikum dadurch eher vom Kauf abgehalten als dazu veranlaßt werde. Der alte Meister hat allerdings die Tiroler Fürstin, die für die „häßlichste Frau der Welt“ galt und trotzdem als Erbin eines mächtigen Herzogtums eine ganze Schar von Männern zu fesseln wußte, in der furchtbaren Mißform ihrer Züge naturgetreu dargestellt, aber dies Meisterwerk eines nicht zu übertreffenden Realismus fand doch einen Liebhaber in Amerika, der das Bild für 400 000 Mark erwarb. Man sieht also, daß auch Häßlichkeit ihren Kunstwert haben kann, und wie alles Außergewöhnliche hat sie sogar ihren Marktwert.

In unserer Zeit, in der die Schönheitswettbewerb zu Alltäglichkeiten geworden sind, erstreckt sich die Rekordsucht auch auf das Gegenteil, und so hat die französische Schauspielerin Claudine Polaire ihre ungewöhnliche Häßlichkeit als gute Reklame ausgenutzt. Sie ist allerdings mit ihrem äußerst breiten Mund, ihren kleinen Schlägen und der dünnen Taille von nur 35 Zentimeter eine seltsame Erscheinung, die man nicht so bald vergißt, und sie hat es verstanden, diese charakteristische Eigenart in ihrer schauspielerischen Kunst künstlerisch zu verwerten. Als sie kürzlich durch einen Kraftwagen angefahren wurde, verklagte sie den Besitzer des Autos auf Schadenersatz wegen „Verminderung ihrer Häßlichkeit“.

Nennt sich Polaire stolz die „häßlichste Schauspielerin der Welt“, so schlägt eine andere Dame Kapital aus der Behauptung, daß sie die häßlichste Frau Englands sei. Von dieser „Königin der Häßlichkeit“ erzählt Stefanie Frisshauer in der Leipziger „Illustrierten Zeitung“. Mary Ann Bevan besitzt eine so auffällige Erscheinung, daß sie eine jugträftige Sehenswürdigkeit ist



Das hätte eine sehr hübsche Aufnahme gegeben —



wenn nicht — — —!

und sich als solche jetzt in einem amerikanischen Zirkus vorstellt. Ihre Originalität „besteht vor allem in der besonderen Größe ihres übel geformten Antlitzes, das trübsinnig und schickalergeben in die Welt blickt. Sie ist der Clown der schlechten Laune. Sie ist das leibhaftige Paradoxon. Genau so wie sie aus dem Kapital der Häßlichkeit mehr Zinsen zieht als die meisten Schönen aus dem Kapital ihrer Schönheit, so bringt sie durch die bewegungslose Trauer das erstaunte Publikum noch viel mehr zum Lachen als der beweglichste Clown mit seinen drolligsten Kapriolen. Es genügt, daß sie in der Manege Platz nimmt und schweigend vorhanden ist. Wenn diese Sphinx der Häßlichkeit mit dem ungeheuren Gesicht auftritt, wirkt ihre Erscheinung so sehr jenseits der gewohnten Wirklichkeit, daß ihre Trauer die umgekehrte Wirkung hervorruft. Sie reizt die Tränenröhren, allerdings auf dem Umweg über das vom Lachen erschütterte Zwerchfell.“

## Was der Rundfunk bringt.

### Kattowicz — Welle 416,1

Sonntag, 12.10 und 16: Konzert auf Schallplatten. 17: Musikunterricht. 17.55: Kinderstunde. 20: Literarische Veranstaltung. 20.30: Abendkonzert von Warschau. Anschl. die Berichte und Tanzmusik.

### Warschau — Welle 1415

Sonntag, 12.10 und 15.50: Konzert auf Schallplatten. 17: Vorträge. 17.55: Kinderstunde. 19.15: Radiochronik. 20.30: Abendkonzert. 22: Die Abendberichte und Tanzmusik.

### Gleiwitz Welle 326,4

Sonntag, den 22. Juni. 15.45: Stunde mit Büchern. 16.15: Unterhaltungskonzert. 17.45: Die Filme der Woche. 18.20: Zehn Minuten Esperanto. 18.30: Abt. Kunst. 19: Uebersetzung von der Deutschen Welle Berlin: Das Erwachen ferner Völker. 20: Uebersetzung aus der Staatsoper Unter den Linden im Rahmen der Berliner Festspiele: „Titus“. Erste Oper in zwei Akten. 22: Die Abendberichte. 22.30—24: Uebersetzung aus Berlin: Tanzmusik.

### Breslau Welle 321,2

Sonntag, den 22. Juni. 15.45: Stunde mit Büchern. 16.15: Unterhaltungskonzert. 17.45: Die Filme der Woche. 18.20: Zehn Minuten Esperanto. 18.30: Abt. Kunst. 19: Uebersetzung von der Deutschen Welle Berlin: Das Erwachen ferner Völker. 20: Uebersetzung aus der Staatsoper Unter den Linden im Rahmen der Berliner Festspiele: „Titus“. Erste Oper in zwei Akten. 22: Die Abendberichte. 22.30—24: Uebersetzung aus Berlin: Tanzmusik.

## Versammlungskalender

Mitgliederversammlung des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter am 23. Juni 1929.

**Zipine.** Um 9½ Uhr vormittags bei Machon. Referent zur Stelle.

**Schlefiengrube.** Um 9½ Uhr vormittags bei Scheliga. Referent Kam. Knappf.

**Laurahütte, Wittkow, Michalkowicz und Eigenau.** Um 3 Uhr bei Kosdon, Konferenz. Referent Kam. Niesch. Die Kameraden werden erlucht, zahlreich und rechtzeitig zu erscheinen.

### Sonnenwendfeier der Naturfreunde.

Dem Touristenverein „Die Naturfreunde“, dem Deutschen Arbeiter-Sängerbund und der S. A. J. zur Kenntnis, daß die Sonnenwendfeier in der Nacht vom 22.—23. Juni cr. in Hedwigstal bestimmt stattfindet. Es wird gebeten, sich mit warmer Kleidung (Lodenjackete, Sweater, Pullover) zu versehen, Schlafdecken mitzunehmen. Für Nachtquartier ist reichlich gesorgt. Derbe Nagelschuhe Bedingung. Den Damen wäre besonders ans Herz gelegt, die Stöckelschuhe zu Haus zu lassen und derbe Schuhe mit flachen Absätzen anzuziehen. Nachtlampen nicht vergessen mitzubringen. Der Sammelort für die Kattowitzer ist vor dem Bahnhof (Zentralhotel), für Königshütte (Volks-Haus), für Hajduki W. (Villa Scherff), für Schwientochlowitz (Promenadenplatz). Nähere Auskünfte erteilen die Ortsgruppenleiter der Naturfreunde. Berg frei, und ein frohes Wiedersehen bei der Sonnenwendfeier in Hedwigstal.

Der Bezirksführer. — Obmann der Naturfreunde.

### Programm der D. S. J. P., Königshütte.

Freitag, den 21. Juni: Esperanto.

Sonntag, den 22. Juni: Nachmittags zur Sonnenwendfeier in Hedwigstal.

Sonntag, den 23. Juni: Hedwigstal.

**Königshütte.** (Ortsauschuß.) Sonntag, den 23. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, findet im „Volks-Haus“ eine wichtige Vorstandssitzung des Ortsauschusses statt. Da besonders wichtige Tagesordnung, muß jedes Vorstandsmitglied erscheinen.

**Königshütte.** (D. M. V.) Am Freitag, den 21. Juni, nachmittags 6 Uhr, findet im Volks-Haus ul. 3-go Maja 6 eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. Es ist Pflicht der Mitglieder, pünktlich und vollständig zu erscheinen.

**Königshütte.** Am Sonntag, den 22. Juni, abends um 6½ Uhr, findet eine Versammlung aller Radfahrer der freien Bewegung statt. Zweck der Versammlung: „Wiederbelebung des Arbeiter-Radfahrer-Klubs“. Radfahrer! Am Sonntag auf ins Volks-Haus!

**Königshütte.** (Holzarbeiter.) Am Sonntag, den 23. Juni, vormittags 10 Uhr, findet im Volks-Haus eine Holzarbeiter-versammlung statt. Da die Tagesordnung sehr wichtig ist, wird vollständiges und pünktliches Erscheinen erwartet.

**Neudorf** (D. S. A. P.) Parteiversammlung am 23. Juni, vormittags 9½ Uhr, im bekannten Lokal. Die Tagesordnung ist sehr wichtig, daher zahlreiches Erscheinen aller Genossen sehr erwünscht. Referent zur Stelle.

**Eigenau.** (D. S. A. P.) Am Sonntag, den 30. Juni, vormittags 10 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung im Lokal des Herrn Achtleit statt. Referent: Genosse Redakteur Helmrich.

**Myslowitz.** (D. S. A. P. und Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt.) Die von seiten des Bezirksvorstandes angelegte Generalversammlung findet am Sonntag, den 30. Juni, nachmittags 3 Uhr, bei Chlinski am Ring statt. Sämtliche Genossinnen und Genossen haben pünktlich zu erscheinen. Gäste sind willkommen. Referent ist der Bezirksleiter Genosse Rowoll.

**Zanow-Nickischschicht.** (D. S. A. P., Frauengruppe „Arbeiterwohlfahrt“.) Am Dienstag, den 25. Juni, abends 6 Uhr, findet beim Herrn Kotyba, Zanow, eine Mitgliederversammlung der Frauengruppe statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung wird um zahlreiches Erscheinen gebeten. Referentin: Genossin Rowoll.

**Nikolai.** Am Sonntag, den 22. Juni, um 8 Uhr nachmittags, findet eine gemeinsame Sitzung der Ortsvorstände der Partei D. S. A. P., der Freien Gewerkschaften, sowie auch der Ortsauschuß im Lokale Freundschaft statt.

Bei **Bruchleiden**

wurden nach unserer Methode der orthopädischen Bruchbehandlung gute Erfolge erzielt.

Dem „Hermes“ Ärztlichem Institut für orthopädische Bruchbehandlung bestätigte ich, daß mein Bruchleiden (Leistenbruch) durch Ihre Methode vollständig geheilt ist. Schon seit einigen Monaten habe ich das Band nicht mehr zu tragen brauchen und habe dabei alle meine gewohnte Arbeit machen können, ohne Rücksicht auf mein Bruchleiden nehmen zu müssen. E. W. Jägerndorf, 25. 11. 28.

Dem „Hermes“ Ärztlichem Institut für orthopädische Bruchbehandlung bestätigte ich, daß mein Bruchleiden durch ihre Methode vollständig geheilt ist. Seit dem 2. 8. 1928 trage ich kein Band mehr und habe keinerlei Beschwerden. A. Thirmer, Hannau/Schl. 17. 1. 29.

Weitere Referenzen auf Anforderung. (Doppeltes Rückporto erbeten.)

Sprechstunde unseres Arztes in:

**Beuthen:** Dienstag, den 25. Juni nachm. 4—7 Uhr  
Mittwoch, den 26. Juni vorm. 8—12 Uhr und nachm. 2—6 Uhr, „Hotel Schleißer Hof.“

**Sindenburg:** Donnerstag, den 27. Juni vorm. 8—12 Uhr und nachm. 2—6 Uhr, „Kureks Hotel.“

**Gleiwitz:** Freitag, den 28. Juni vorm. 8—12 Uhr und nachm. 2—6 Uhr, „Hotel Stadt Troppau.“

„Hermes“ Ärztliches Institut für orthopädische Bruchbehandlung, G. m. b. H., Hamburg, Esplanade Nr. 6. (Ärztlicher Leiter: Dr. S. L. Meyer.)

Altstes und größtes ärztliches Institut dieser Art!

Wir bitten unsere Leser

# Inserate

in der Geschäftsstelle möglichst  
rechtzeitig aufzugeben.

# CENTRAL-HOTEL

ul. Dworcowa 11 KATOWICE Bahnhofstraße 11

Treffpunkt aller Gewerkschaftler und Genossen

ANGENEHMER FAMILIEN-AUFENTHALT  
GESELLSCHAFTS- U. VERSAMMLUNGSRÄUME  
VORHANDEN

GUTGEFLEGT BIERE UND GETRÄNKE  
JEDLICHER ART

VORTREFFLICHER MITTAGSTISCH  
REICHE ABENDKARTE

Um gefl. Unterstützung bittet  
die Wirtschaftskommission  
I. A.: August Dittmer

ECHTER TEE  
QUALITÄT'S  
MARKE

JOHANNES GÖTTE, TEE-IMPORT  
DRESDEN 16

Das Modenblatt der vielen Beilagen

# Beyers Mode für Alle

Mit großem Schnittdrogen, gebrauchsfertigem Beyer-Schnitt, Abplattmuster und dem mehrfarbigen Sonderteil „Lezte Modelle der Weltmode.“ Monatlich ein Heft für 90 Pfg. Wo nicht zu haben, direkt vom Beyer-Verlag, Leipzig, Weststraße, Beyerhaus.

Wir sind nicht überheblich genug, um zu sagen

# Unsere Drucksachen sind die besten

aber daß unsere Drucksachen außerordentlich gut und der Neuzeit entsprechend sind, davon wird Sie ein Versuch überzeugen. Es ist dabei ganz gleich ob Sie Briefbogen, Geschäftsstellen, Rundschreiben, Flugblätter und andere Formulare oder aber buchmäßig gebundene Drucksachen anfertigen haben, alle nur denkbaren Drucksachen finden bei uns eine gediegene Ausstattung. Versuchen Sie es einmal mit unserer Druckerei und Sie werden unserer händiger Kunde.

„VITA“ nakład drukarski  
Katowice, ulica Kościuszki 29